

BERICHTE UND KRITIK

REVOLUTION IN DER FRÜHEN NEUZEIT

Tendenzen und Probleme der Forschung*

Von Ulrich Niggemann, Augsburg

Die lang erwartete Publikation des Großprojekts „Lexikon der Revolutions-Ikonographie“¹, das noch auf den Kontext des Gießener Sonderforschungsbereichs „Erinnerungskulturen“ zurückgeht, bildet den Anlass, um einige neuere Tendenzen innerhalb der Revolutionsgeschichtsschreibung zu resümieren. Sicher gehören die Studien von Rolf Reichardt zu den Pionierarbeiten einer kultur- und mediengeschichtlich orientierten Revolutionsforschung,² doch es lassen sich daneben auch andere Projekte und Forschungsergebnisse ausmachen, die sich als Niederschlag einer dezidiert kulturhistorischen Herangehensweise lesen lassen und die zugleich die Bandbreite einer erneuerten Revolutionsforschung gerade auch zur Epoche vor 1789 aufzeigen.

Zweifellos unterliegt die Revolutionsforschung in besonderer Weise bestimmten Konjunkturen, die sich nicht zuletzt aus je aktuellen Problemlagen ergeben. Dabei ist freilich grob zu unterscheiden zwischen einer eher sozial- und politikwissenschaftlichen, systematisierenden und generalisierenden

* PD Dr. Ulrich Niggemann, Institut für Europäische Kulturgeschichte, Universität Augsburg, Eichleitnerstraße 30, 86159 Augsburg.

Zugleich Rezension der folgenden Werke: *Braddick*, *Common Freedom*, 2018, Oxford University Press, XX u. 391 S. / Abb., £ 25,00; *Callister*, *War*, 2017, Palgrave Macmillan, XIV u. 348 S., € 90,94; *Guillorel / Hopkin / Pooley* (Hrsg.), *Rhythms of Revolt*, 2018, Routledge, XVII u. 407 S. / graph. Darst., £ 140,00; *Hugon / Merle* (Hrsg.), *Soulèvements*, 2016, Casa de Velázquez, IX u. 362 S. / Abb., € 24,00; *Hunt / Censer*, *French Revolution*, 2017, Bloomsbury Academic, XIII u. 236 S. / Abb., £ 21,99; *Israel*, *Die Französische Revolution*, 2017, Reclam, 990 S., € 49,00; *Nautz*, *Revolutionen*, 2. Aufl., 2018, Marix, 188 S., € 6,00; *Porter*, *Popular Rumour*, 2017, Palgrave Macmillan, XII u. 267 S., € 96,29; *Reichardt* (Hrsg.), *Lexikon der Revolutions-Ikonographie*, 3 Bde., 2017, Rhema, 2204 S. / Abb., € 220,00; *Southcombe / Tapsell* (Hrsg.), *Revolutionary England*, 2017, Routledge, XIV u. 266 S., £ 120,00; *Würtenberger*, *Symbole*, 2017, Böhlau, 576 S. / Abb., € 60,00.

¹ *Reichardt* (Hrsg.), *Lexikon der Revolutions-Ikonographie*, 3 Bde.

² Als weitere wichtige Arbeiten – zum Teil in Zusammenarbeit mit anderen Autoren – wären zu nennen: *Cilleßen / Reichardt* (Hrsg.), *Revolution*; *Danelzik-Brügge-mann / Reichardt* (Hrsg.), *Bildgedächtnis*; *Herding / Reichardt*, *Bildpublizistik*; *Reichardt*, *Blut der Freiheit*; *ders.*, *Bildpublizistische Reduktion*; *ders.*, *Französische Revolution*.

Revolutionsforschung auf der einen und einer lange Zeit eher am Einzelergebnis orientierten geschichtswissenschaftlichen Revolutionsforschung auf der anderen Seite. Erstere hatte sicher in den 1950er und 1960er Jahren einen ersten Höhepunkt. Studien wie Hannah Arendts „On Revolution“³ oder Crane Brintons „The Anatomy of Revolution“⁴ legten die Grundlage für einen modernen sozialwissenschaftlichen Zugriff auf das Phänomen insgesamt. Diese Arbeiten standen spürbar unter dem Einfluss der Auseinandersetzung mit dem Stalinismus, dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg. Es waren dann freilich die Ereignisse der ausgehenden 1960er Jahre, der Studentenbewegung, der Unruhen in Europa und Nordamerika, die eine zweite Welle sozialwissenschaftlicher Revolutionsforschung auslösten, die wiederum in den 1970er Jahren zur Publikation besonders wirkmächtiger Studien führte. Dazu zählen insbesondere Charles Tillys Buch „From Mobilization to Revolution“ oder Theda Skocpol's „States and Social Revolution“.⁵ In der Folge der Umbrüche in Osteuropa ab 1989 wurde es in der Revolutionsforschung ruhiger. Bisweilen mag gar der Eindruck entstanden sein, Revolutionen seien überflüssig geworden, so dass das Interesse der Forschung zurückging. Seit etwa zehn bis fünfzehn Jahren mehren sich jedoch – auch unter dem Eindruck des sogenannten „Arabischen Frühlings“ sowie weltweiter Unruhen und Globalisierungskrisen – wieder die sozialwissenschaftlichen Arbeiten zum Thema Revolution.⁶ Generell wird man feststellen dürfen, dass die unterschiedlichen Konjunkturen mit unterschiedlichen Akzentsetzungen und nicht selten auch politischen Präferenzen einhergingen. Hatten die frühen Arbeiten noch einen stark sozialpsychologischen Fokus, so konzentrierten sich die Studien der 1970er Jahre insbesondere auf eine strukturalistische Perspektive, die versuchte, die Gesetzmäßigkeiten von Revolutionen aufzuzeigen. Insbesondere Tilly und Skocpol nahmen dabei den Staat in den Blick und fragten nach den Faktoren, die einen Zusammenbruch der staatlichen Ordnung zur Folge hatten.⁷ Die jüngsten Studien hingegen tendieren dazu, menschliches Handeln und kulturelle Zusammenhänge in den Blick zu nehmen.⁸

Damit sind zumindest ganz knapp die Rahmenbedingungen skizziert, innerhalb derer sich auch die geschichtswissenschaftliche Revolutionsforschung bewegt. Es ist freilich zu konstatieren, dass die Geschichtsforschung zwar auch einige systematisierende und vergleichende Revolutionsstudien hervorgebracht hat, dass große Syntheseveruche insgesamt aber eher selten

³ Arendt, Revolution.

⁴ Brinton, Anatomy. Das Buch erschien erstmals 1938, also noch vor dem Zweiten Weltkrieg, und wurde 1952 in zweiter Auflage publiziert.

⁵ Tilly, Mobilization; Skocpol, States. Von einer Generationenabfolge in der Revolutionsforschung sprach bereits 1980 Goldstone, Theories, und in direkter Anknüpfung daran auch Foran, Theories.

⁶ Vgl. etwa Grosser, Theorien, 9–14.

⁷ Ähnlich auch Goldstone, Revolution.

⁸ Vgl. etwa das Plädoyer bei Selbin, Revolution; vgl. außerdem ders., Gerücht; Parker, Revolutions.

sind.⁹ Es überwiegen hingegen Arbeiten, die sich mit Einzelereignissen beschäftigen, sie zu erklären versuchen, ihre Rolle im Prozess der Geschichte definieren und ihr Nachleben eruieren wollen. Selbstverständlich spielen hierfür die Konjunkturen der großen Jubiläen eine wichtige Rolle, wie schon die zahlreichen wissenschaftlichen Studien, Ausstellungen und Tagungen im Zusammenhang mit dem Jubiläum der Französischen Revolution 1989 deutlich gemacht haben.¹⁰ Das öffentliche Interesse – gerade mit dem Fokus auf einzelne, nationalhistorisch bedeutende Ereignisse – bildet somit einen wichtigen Impetus zur Beschäftigung mit dem Phänomen Revolution. Dennoch lassen sich auch innerhalb der Geschichtswissenschaft bestimmte Muster und Trends feststellen, die allerdings vor allem die Auseinandersetzung mit den ‚größeren‘ Revolutionen, etwa der Englischen Revolution der 1640er Jahre, der Amerikanischen Revolution und der Französischen Revolution, geprägt haben. Hier lässt sich nämlich grob eine liberale, oft national aufgeladene Geschichtsschreibung von einer marxistischen unterscheiden; beide wurden angefochten von revisionistischen Strömungen, deren Hauptzielsetzung darin bestand, die – oftmals teleologischen – Großnarrative aufzubrechen und die kontingenten, gar zufälligen Ereignisketten hervorzuheben.¹¹

Das Unbehagen an der Tendenz des Revisionismus, große Erklärungsansätze zurückzuweisen und im Extremfall in einen nur noch deskriptiven Modus zu verfallen, führte schließlich zu einer Vielzahl manchmal unter dem Schlagwort „Postrevisionismus“ versammelter Neuansätze, die nicht nur länger- und mittelfristige Entwicklungen mit kurzfristigen, kontingenten Ereignissen und Entscheidungen versöhnen wollen, sondern insbesondere auch kulturhistorische Perspektiven einzubeziehen versuchen. Diskurse, Kommunikation und Medien, die Repräsentation von Herrschaft und symbolische Aspekte spielen dabei eine zentrale Rolle. Zu den Pionierinnen dieser Forschungsrichtung gehört sicher Lynn Hunt, die bereits in ihrer 1984 erschienenen Studie „Politics, Culture, and Class in the French Revolution“¹² die Möglichkeiten einer Kulturgeschichte der Französischen Revolution ausgelotet hat. Kevin Sharpe, der in seinen frühen Arbeiten wesentlich vom Revisionismus geprägt war,¹³ hat mit Blick auf die englischen Revolutionen

⁹ Als Beispiele sind etwa zu nennen: *Zagorin, Rebels*; *Seibt, Revolution*; *Tilly, Revolutionen*. Zudem hat es insbesondere in der marxistischen Forschung einige Versuche gegeben, das Phänomen Revolution systematisch in den Blick zu nehmen, mit dem Ziel, die bereits bei Marx und Engels vorgezeichnete geschichtsphilosophische Rolle des Phänomens nachzuvollziehen; vgl. etwa *Kossok (Hrsg.), Revolutionen*.

¹⁰ Vgl. dazu etwa *Davies, Debate*, 169–189.

¹¹ Mit Blick auf die Englische Revolution vgl. etwa *Richardson, Debate*, 150–172; *Greyerz, England*, 14–19; *Sharpe, Remapping Early Modern England*; zu Frankreich vgl. *Lachenicht, Französische Revolution*, 13–23; *Davies, Debate*; zu Nordamerika vgl. *Morgan, Debate*.

¹² *Hunt, Politics*; eine deutsche Übersetzung erschien 1985; *dies., Symbole*.

¹³ Zu nennen wäre insbesondere *Sharpe, Personal Rule*.

des 17. Jahrhunderts ebenfalls ganz wesentlich die kulturhistorische Perspektive stark gemacht.¹⁴

Insgesamt haben sich durch diese Tendenzen die Forschungsperspektiven auch im Bereich der geschichtswissenschaftlichen und interdisziplinären Revolutionsforschung erheblich erweitert. An der Universität Caen hat sich beispielsweise eine Forschergruppe gebildet, die von 2014 bis 2017 verschiedene Facetten der Kulturgeschichte von Revolten und Revolutionen ausgelotet hat.¹⁵ In Leiden hat sich von 2008 bis 2013 ein Forschungsprojekt unter der Federführung Judith Pollmanns mit den Erinnerungen an und den Erzählungen über den Niederländischen Aufstand befasst,¹⁶ und im Rahmen des Konstanzer Exzellenzclusters „Kulturelle Grundlagen von Integration“ hat sich eine Nachwuchsgruppe unter der Leitung Malte Griesses den „Revolten als Kommunikationsereignisse[n] in der Frühen Neuzeit“ gewidmet.¹⁷ Interessant ist dabei auch die Beobachtung, dass neuere Ansätze dezidiert die Frühe Neuzeit thematisieren, während lange Zeit die Wahrnehmung vorherrschte, dass es ‚echte‘ Revolutionen erst ab 1789 gegeben habe. Zwar existiert durchaus eine Reihe von Überblickswerken, die bereits an der Wende zur Neuzeit einsetzen,¹⁸ und ein großer Teil der Einzelstudien etwa zur Englischen Revolution betont den revolutionären Charakter ihres Gegenstands,¹⁹ doch insgesamt gewinnt man den Eindruck, dass die Frühe Neuzeit in der systematischen Revolutionsforschung bislang bestenfalls als Vorgeschichte angesprochen wurde. Im vorliegenden Literaturbericht, der ganz bewusst auch die Zeit vor 1789 in den Blick nimmt und hier – nicht frei von Zufälligkeiten – einige der jüngsten Arbeiten thematisiert, sollen daher drei Themen herausgegriffen werden, die offenkundig in verschiedenen Publikationen als zentral angesprochen werden: die Medien- und Kommunikationsgeschichte (I.), die Frage nach der Programmatik von Revolutionen (II.) sowie schließlich der Bereich der Erinnerungskulturen (III.). Am Ende sollen daraus Konzepte von Revolution, aber auch die ihnen zugrundeliegenden Zäsuren herausgearbeitet und einige Tendenzen aufgezeigt werden (IV.).

¹⁴ *Sharpe*, Remapping Early Modern England; *ders.*, Selling the Tudor Monarchy; *ders.*, Image Wars; *ders.*, Rebranding Rule. Vgl. auch *Niggemann*, Kevin Sharpes Triologie.

¹⁵ Agence Nationale de Recherche, Université de Caen, Centre de Recherche d'Histoire Quantitative, CURR (Cultures des Révoltes et des Révolutions), URL: <http://www.unicaen.fr/mrsh/crhq/curr/accueil.php> [Zugriff 04.02.2019].

¹⁶ Universiteit Leiden, Tales of the Revolt. Memory, Oblivion and Identity in the Low Countries, 1566–1700, URL: <https://www.universiteitleiden.nl/en/research/research-projects/humanities/tales-of-the-revolt-memory-oblivion-and-identity-in-the-low-countries-1566-1700#tab-1> [Zugriff 04.02.2019].

¹⁷ Nachwuchsgruppe „Revolten als Kommunikationsereignisse in der Frühen Neuzeit“, Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“, Universität Konstanz, URL: <https://www.exzellenzcluster.uni-konstanz.de/nwg-revolten.html?&L=qnjgkzgrd> [Zugriff 04.02.2019].

¹⁸ Vgl. insbesondere *Tilly*, Revolutionen; *Seibt*, Revolution; *Zagorin*, Rebels.

¹⁹ Zusammenfassend *Greyerz*, England, 259–266.

I. Medien und Kommunikation

Es ist das bleibende Verdienst Rolf Reichardts, uns mit zahlreichen Publikationen vorgeführt zu haben, wie sich Revolutionsgeschichte auch als Mediengeschichte konzipieren lässt.²⁰ Insbesondere mit Blick auf die Französische Revolution ist auf diese Weise deutlich geworden, dass es sich um ein Medienereignis handelte, das als solches in vielfacher Hinsicht aus Kommunikation resultierte und Folgen in Bezug auf massenmediale Kommunikationsprozesse hatte. Diesem Grundansatz folgt auch das „Lexikon der Revolutions-Ikonographie“, das sich in Form dreier reich bebildeter Bände präsentiert und dessen Bildmaterial noch durch die Bilddatenbank „Prometheus“²¹ ergänzt wird. Es erhebt den Anspruch, nicht nur ein umfassendes Nachschlagewerk zur Bildpublizistik der Französischen Revolution und der Folgezeit zu sein und die Vielfalt der wiederkehrenden Bildthemen und Bildtraditionen zu analysieren, sondern es lädt auch zum Durchblättern, Lesen und Entdecken ein. Zweifellos wird es sich als grundlegendes Standardwerk zur Publizistik der Revolutionsepoche etablieren. Einführende Artikel zum Medium Revolutionsgraphik führen dem Leser die medialen Produktions- und Verbreitungsbedingungen, die Medientraditionen und die Kommunikationsräume in den einzelnen Ländern (hier freilich begrenzt auf Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande und die Schweiz) vor Augen. Neue Formen der Publikation, die Nutzung der Radierung als schnelle Technik, die bewusste Umcodierung von Bildelementen des Ancien Régime, insbesondere jesuitischer Bildprogramme, sowie die europaweite Resonanz der Publikationen machten demnach die Besonderheit der revolutionären Bildpublizistik aus.²² Dabei wird besonders der Bruch mit der Publizistik der vorrevolutionären Zeit hervorgehoben, sowohl in qualitativer wie auch in quantitativer Hinsicht. „In der Tat sind die zu Tausenden publizierten und öffentlich präsentierten Bildflugblätter der Französischen Revolution, insbesondere die Karikaturen der Jahre 1789 bis 1792, ein neues Phänomen, das sich deutlich von der Druckgraphik des Ancien Régime unterscheidet“, heißt es programmatisch schon in dem einleitenden Beitrag zum Medium Revolutionsgraphik, den Rolf Reichardt zusammen mit Wolfgang Cilleßen verfasst hat.²³

Hinzu kamen die – auch technisch bedingte – Möglichkeit zur tagesaktuellen Publikation und ein „interkultureller Motivtransfer“, also etwa die Übernahme französischer Druckpublikationen und ihrer Motive in deutsche oder englische Blätter und umgekehrt. „Nimmt man die angeführten Belege

²⁰ Reichardt, Bildpublizistische Reduktion, und zusammenfassend ders., Französische Revolution.

²¹ Prometheus – Das verteilte digitale Bildarchiv für Forschung und Lehre, Universität zu Köln, <https://www.prometheus-bildarchiv.de> [Zugriff 15.02.2019].

²² Vgl. mit Verweisen auf Techniken und Gattungen etwa Cilleßen, Verwandlungsgraphik, oder Milano, Kartenspiele, sowie zur Sammlungstätigkeit Stammers, Graphiksammler.

²³ Cilleßen / Reichardt, Medium Revolutionsgraphik, 9.

und Beispiele zusammen, so zeichnet sich für die Revolutionsgraphik des späten 18. Jahrhunderts ein europaweites Geflecht von Bild-Bild-Beziehungen ab, die sich fallweise engmaschig verknüpfen. Im interpikturalen Wechselspiel der Kopien, Zitate und Gegenbilder wird eine internationale Grundsatzdebatte für und wider die Ereignisse, die Protagonisten und die Prinzipien der Französischen Revolution ausgetragen.²⁴ Das Lexikon stellt sich dementsprechend die Aufgabe, nicht nur einzelne wiederkehrende Bildthemen zu analysieren und nachschlagbar zu machen, sondern gerade auch die Bildtraditionen und den Transfer von Motiven nachzuvollziehen.

Zumindest in einigen Artikeln wird dabei freilich auch deutlich, dass einzelne Bildelemente wie auch Druckformate durchaus schon älter waren und zum Teil sogar schon in der Reformationszeit entwickelt wurden. Cilleßen und Reichardt deuten selbst an, dass die „in der Hauptsache schon im 16. und 17. Jahrhundert entwickelten karikaturalen Mittel wie Übertreibung, Verknappung, Verzerrung, kontrastierende Gegenüberstellung, Umkehrung (verkehrte Welt), Typisierung, Emblematisierung, Animalisierung, Kollagen, Verwendung von Bild- und Schriftzitaten [!] (auch als Bild im Bild) sowie Bilderrätseln (z. B. Vexierbildern), Ver- und Enthüllung von Bildmotiven“ in der Revolutionszeit nicht neu erfunden, sondern eher „weiterhin gepflegt und verfeinert“ worden seien.²⁵ Das gilt für Formen der Karikatur ebenso wie etwa für Karten- und Brettspiele mit politischen und satirischen Inhalten.²⁶ Gerade im England des 17. Jahrhunderts lassen sich bereits zahlreiche Medienformate und Bildelemente nachweisen, die im Frankreich der Revolutionszeit bedeutsam wurden. Einige Beispiele werden im Lexikon genannt, so etwa Kartenspiele mit politischen Inhalten, wie sie etwa aus dem Kontext des Popish Plot von 1678/79 oder der Glorious Revolution bekannt sind.²⁷ In anderen Fällen, etwa beim „comic strip“ „als linear chronologische[r] Darstellungsform“²⁸, werden die Vorläufer – etwa der niederländische Kupferstecher Romeyn de Hooghe²⁹ – eher unterschätzt.

Die Problematik weit zurückreichender Traditionslinien und Kontinuitäten wird in einigen Einzelartikeln deutlich, etwa im Eintrag zum Massaker,

²⁴ Cilleßen / Reichardt, Medium Revolutionsgraphik, 29.

²⁵ Cilleßen / Reichardt, Medium Revolutionsgraphik, 113.

²⁶ Vgl. etwa Stammers, Graphiksammler, 149; Milano, Kartenspiele, 198.

²⁷ Milano, Kartenspiele. Vgl. dazu auch Niggemann, Revolutionserinnerung, 72–76; Kunzle, Comic Strip, 144–149. Gelegentlich fällt die mangelnde Kenntnis der englischen Verhältnisse auf, etwa wenn im Artikel „Janus“ auf einen britischen Druck von 1709 Bezug genommen wird, in dem „die Rechtgläubigkeit und Zuwendung zur anglikanischen Kirche einiger niederer Geistlicher in Zweifel“ gezogen werde, die daher „halb als Bischöfe, halb als Puritaner“ dargestellt würden. Gemeint sind hier die Angehörigen der Low-Church-Strömung innerhalb der anglikanischen Kirche, die halb im Ornat anglikanischer Geistlicher und halb im Habit der Nonkonformisten gezeigt werden; Grijzenhout, Janus, 1166.

²⁸ Cilleßen / Reichardt, Medium Revolutionsgraphik, 113.

²⁹ Kunzle, Comic Strip; vgl. zu de Hooghe van Nierop [u. a.] (Hrsg.), Romeyn de Hooghe.

das als Bildthema präsent war, ohne freilich über eindeutige ikonographische Traditionen zu verfügen.³⁰ Der Beitrag von Christine Vogel besticht gerade deswegen durch den reflektierten Umgang mit den vorhandenen Topoi, die zum Teil auf die Bartholomäusnacht von 1572 zurückgingen, sich jedoch aus einem rein konfessionellen Kontext gelöst hatten und so zu einem generellen Vorwurf gegen die Monarchie umgedeutet werden konnten. Das jedoch funktionierte nur, weil die Ereignisse von 1572 im kollektiven Bildgedächtnis verankert waren.³¹ Andere Beiträge befassen sich mit zentralen, aber auch mit auf den ersten Blick abseitigen Bildelementen (zum Beispiel „Erbrechen“).³² Ganz wichtig ist dabei auch die Verbildlichung der Revolution selbst oder die eher abstrakter Begriffe wie „Republik“, „Freiheit“, „Verfassung“, „Aufklärung“.³³ Generell zeigt sich hier, wie auch bei anderen Beispielen, die Komplexität der Bildtraditionen. Jede Kritik daran wird berücksichtigen müssen, dass es kaum möglich sein dürfte, diese Komplexität in einzelnen Lexikonartikeln abzubilden. Dennoch wird man Ansatzpunkte für Kritik ansprechen müssen. Das gilt etwa, wenn man sich den Artikel von Moritz Jäger und Christian Michel zur Freiheit anschaut.³⁴ Der Artikel fokussiert möglicherweise zu sehr auf Personifikationen der Freiheit und lässt andere ikonographische Elemente weitgehend außer Acht. Zwar wird der Pileus als Attribut von Freiheitspersonifikationen mehrfach erwähnt, es bleibt aber unberücksichtigt, dass der Pileus oder Freiheitshut auch ohne (zumeist weibliche) Personifikationen auftauchen konnte, ebenso wie die gesprengten Ketten oder das abgeworfene Joch. Beispiele lassen sich in den Niederlanden oder in der Eidgenossenschaft schon im 16., in England spätestens im 17. Jahrhundert nachweisen.³⁵ Der Artikel „Verfassung“ von Timothy Clayton und Rolf Reichardt geht zwar auf Verfassungssikonographien in England und Nordamerika ein und zeigt, wie ihre Visualisierung sich auf dem europäischen Kontinent etablierte,³⁶ doch es stellt sich die Frage, ob die ikonographische Darstellung eines Dokuments sich nicht auch aus Visualisierungstendenzen völkerrechtlicher Verträge ableiten ließe.³⁷ Freiheits- und Verfassungsbilder sind wichtige Beispiele dafür, wie stark das britische und nordamerikanische Bildmaterial auch auf die Französische Revolution einwirkte, und vielleicht wird das in vielen Beiträgen des Lexikons insgesamt zu wenig beachtet. Zu kurz kommen sicher auch Bildmedien jenseits der Druckgraphik, die ja oft auch eine Verarbeitung von anderen Medien, etwa

³⁰ Vogel, Massaker, 1457.

³¹ Vogel, Massaker, 1459.

³² Vgl. etwa Mazeau, Trikolore; Fureix, Freiheitsbaum; Hattendorf, Erbrechen.

³³ Reichardt, Revolution (2017); Rütten, Republik; Jäger / Michel, Freiheit; Clayton / Reichardt, Constitution; Grijzenhout, Aufklärung.

³⁴ Jäger / Michel, Freiheit.

³⁵ Hinzuweisen wäre etwa auf die zahlreichen Beispiele bei Cilleßen (Hrsg.), Krieg der Bilder.

³⁶ Clayton / Reichardt, Constitution.

³⁷ Vgl. zur Darstellung von Verträgen in allegorischen Darstellungen seit dem Ende des 17. Jahrhunderts etwa Durst, Friede, 594–596.

Gemälden oder Skulpturen, darstellten. Eine umfassende Ikonographie müsste hier deutlich über die Tagespublizistik hinausgehen, so bedeutend und wichtig diese auch war.

Der Symbolik von Freiheit widmet sich ausführlich die Monographie von Thomas Würtenberger. Hier rückt ebenfalls die Bildpublizistik ins Zentrum einer Darstellung, die zwar von der Antike bis in die Weimarer Republik reicht und die „Wurzeln westlicher politischer Kultur“ erfassen will, die aber doch einen deutlichen Schwerpunkt auf das ausgehende 18. und frühe 19. Jahrhundert legt. Die Freiheits- und Verfassungssymbolik gehöre, so Würtenberger, „zu den kulturellen Archetypen“³⁸, die über lange Zeiträume hinweg konstant geblieben seien. Das „Revolutionsfieber“ in Frankreich sei nur durch die „Revolutionierung der politischen Kommunikation“ überhaupt denkbar gewesen.³⁹ Damit ist prinzipiell auf die Bedeutung der Kommunikation für die Revolution verwiesen, und in diesem Sinne verfolgt Würtenberger sicher ein ähnliches Ziel wie das „Lexikon der Revolutions-Ikonographie“. Das Buch ist überdies deutlich epochen- und länderübergreifend angelegt. Viel stärker als das Lexikon geht es aber von Konstanten und Kontinuitätslinien aus, die oft nur behauptet, aber nicht nachgewiesen werden. Immer wieder wird auf ein generelles westliches Wertesystem verwiesen, das angeblich von der Antike bis in die jüngste Vergangenheit bzw. Gegenwart reiche.⁴⁰ Als Erkenntnisinteresse werden „frühe Formen des Freiheits- und Verfassungsbewusstseins“ angegeben.⁴¹ Den Ursprung der auf die „individuellen und kollektiven Einstellungen zu den Grundlagen einer freiheitlichen politischen Ordnung“⁴² verweisenden Symbolik sieht Würtenberger in den antiken römischen Münzen, die bereits Pileus und Vindicta als Bildelemente enthalten hätten.⁴³ Das Mittelalter wird komplett ausgeblendet; die Darstellung setzt erst wieder mit dem Niederländischen Aufstand ein, wo der Geusenhut als „einzige Symbolform“ der Freiheit zu finden sei.⁴⁴ Die Französische Revolution erscheint dann einerseits als das „Zäsurereignis“, das andererseits die vermeintlich immer schon vorhandene Freiheitssymbolik zur Blüte gebracht habe.⁴⁵ Im Kern wird hier – darauf wird noch zurückzukommen sein – ein ausgeprägt teleologisches Geschichtsbild entworfen. Interessant ist auch, wie Würtenberger einen Gegensatz zwischen dem Vernunftdenken einer relativ kleinen Elite und der an Emotionen appellierenden Symbolsprache für die breitere Bevölkerung konstruiert. Der moderne Verfassungsstaat erscheint als „Ergebnis aufgeklärter Vernunft“,

³⁸ Würtenberger, Symbole, 16.

³⁹ Würtenberger, Symbole, 22.

⁴⁰ So z. B. Würtenberger, Symbole, 32.

⁴¹ Würtenberger, Symbole, 33.

⁴² Würtenberger, Symbole, 33.

⁴³ Würtenberger, Symbole, 45.

⁴⁴ Würtenberger, Symbole, 55.

⁴⁵ Würtenberger, Symbole, 133–137.

dem somit die Irrationalität der Bevölkerung entgegengesetzt wird.⁴⁶ Kommunikationstheoretisch ist das zumindest eine starke Simplifizierung, die gar nicht erst die Frage nach gemeinsamen Denkraum und Diskursen aufkommen lässt.⁴⁷ Zugleich wird unterstellt, dass Symbole als Quellen für eine solche Thematik noch nicht herangezogen worden seien, obwohl die Sprache der Symbole seit einer ganzen Reihe von Jahren wesentlicher Bestandteil einer Kulturgeschichte des Politischen ist.⁴⁸ Der Symbolbegriff, wie Würtenberger ihn verwendet, bleibt letztlich sogar weit hinter der in der Kulturgeschichte seit den 1990er Jahren etablierten Begrifflichkeit zurück, indem er ausschließlich visuell-bildlich verstanden wird. Symbole sind jedoch weit mehr als Bilder und Allegorien.⁴⁹

Sehr dezent – wenn man insbesondere die Rolle Lynn Hunts bei der Etablierung einer kulturhistorischen Perspektive auf die Französische Revolution bedenkt –, aber dann doch deutlich weitgehender als Würtenberger greifen Hunt und Censer das symbolische und kommunikative Handeln, die Breite der medialen Vermittlung in der Revolution auf. Ähnlich wie Reichardt betonen sie eher die Zäsur, das grundlegend Neue an der revolutionären Medienproduktion: „Newspapers popped up like mushrooms after a rain; composers, novelists, and playwrights cultivated new styles; and printmakers flooded markets everywhere with revolutionary and counter-revolutionary images.“⁵⁰ Daneben kommen jedoch auch Revolutionsfeste, revolutionäres Zeremoniell, das Tragen der Kokarden, aber auch die ostentative Dechristianisierung, die Etablierung des Revolutionskalenders und andere Aspekte einer revolutionären politischen Kultur zur Sprache, die eben auch dem Bereich des Symbolischen zuzuordnen sind.⁵¹ Trotz dieser Rekurse auf die Kulturgeschichte des Politischen wirkt diese als Einführung gedachte knappe, um Zeitleisten und Quellenauszügen ergänzte Darstellung in vielem fast schon konventionell. Sie orientiert sich eher am Ablauf der Ereignisse und zieht medien- und kommunikationshistorische Aspekte nur am Rande heran, ohne sie zum eigentlichen Erklärungsansatz aufzuwerten.

Dagegen stellt Lindsay Porter in ihrer Arbeit über „Popular Rumour in Revolutionary Paris“ Gerüchte als wichtigen Aspekt der Kommunikationssituation während der Revolutionsjahre vor. Gerüchte verbreiteten sich, so

⁴⁶ Würtenberger, *Symbole*, 25.

⁴⁷ Hier ist die Forschung schon seit Jahren weiter; vgl. nur *Baker*, *Problem*, der deutlich auf die sich überlappenden und soziale Milieus überschreitenden Diskurse hinweist; vgl. außerdem *Chartier*, *Origines*.

⁴⁸ Vgl. dazu insbesondere *Stollberg-Rilinger*, *Kulturgeschichte*, sowie auch *Sharpe*, *Selling the Tudor Monarchy*, 3–57.

⁴⁹ Ohne hier auch nur im Ansatz über die intensive Diskussion um Symbole eingehen zu können, sei verwiesen auf: *Stollberg-Rilinger*, *Kulturgeschichte*, 11, 16 f.; *dies.* / *Neu / Brauner*, *Einleitung*, 17 f.; *Schlögl*, *Symbole*; und natürlich klassisch mit Bezug auf die Französische Revolution *Hunt*, *Symbole*, 26–28.

⁵⁰ *Hunt / Censer*, *French Revolution*, VIII.

⁵¹ So etwa *Hunt / Censer*, *French Revolution*, 51, 100–104.

die Autorin, besonders in Zeiten der Angst und Unsicherheit.⁵² Sie können als „unsecured information“, als teilweise geglaubte, noch nicht verifizierte Aussagen oft ohne eindeutigen Ursprung aufgefasst werden, die besonders dann wirkmächtig sind, wenn belastbare Informationen fehlen.⁵³ Folglich seien auch falsche Gerüchte als soziale Realitäten anzusehen. Als solche erlaubten sie Einsichten in die kollektiven Sorgen und Anliegen sowie die gemeinsamen Werthorizonte.⁵⁴ Die Studie fragt zudem danach, welche Gerüchte unter welchen Bedingungen geglaubt wurden und welche Auswirkungen dies hatte. Sie kritisiert, dass sich bisherige Studien zur Kommunikationssituation der Revolutionszeit stets vor allem auf die Printmedien, die in der Tat einen erheblichen Aufschwung erfahren hätten, konzentriert hätten. Daneben habe es jedoch eine orale Kultur gegeben, die sich nur teilweise mit der Lesekultur überschneiden habe.⁵⁵ Greifbar werde diese orale Kultur in den vielen Berichten und Anzeigen, die den Obrigkeiten ein Bild von den Gerüchten und Äußerungen in den Straßen und Wirtschaften der Hauptstadt geliefert hätten.⁵⁶ Tatsächlich entsteht auf diese Weise ein Eindruck von der Wirkmächtigkeit von Gerüchten, die sich teilweise wie Lauffeuer verbreiteten und – wie etwa im Fall des Skandals um angeblich vergiftetes Brot in den Lieferungen für die Armee (August 1792) – zu erheblicher Unruhe führen konnten.⁵⁷ Die daraus entstehende „culture of suspicion“⁵⁸ muss somit auch als ein wesentlicher Baustein zum Verständnis des revolutionären Terrors verstanden werden.

Zwei Sammelbände aus dem Umfeld des CURR-Projekts widmen sich der Zeit vor der Französischen Revolution und beziehen ebenfalls Aspekte oraler wie auch schriftlicher Kommunikation ein. Éva Guillorel, David Hopkin und William G. Pooley haben eine Reihe von Beiträgen vereint, die die oralen Traditionen und das Liedgut frühneuzeitlicher Revolten untersuchen. Mit den Revolten und Erhebungen im Reich der spanischen Habsburger beschäftigen sich hingegen die Beiträge in einem Band von Alain Hugon und Alexandra Merle.

Guillorel und Hopkin machen in ihrer Einleitung deutlich, wie sehr die Fokussierung der Forschung auf die Schriftkultur oft wesentliche Elemente der Revoltenskultur der Vormoderne außer Acht lässt. Philippe Joutard hält diese Zurückhaltung der Geschichtswissenschaft in Bezug auf orale Traditionen für das Ergebnis ihrer Etablierung als Wissenschaft: „the discipline of history established its scientific credentials through a critique of oral tradition“.⁵⁹ Aufständische waren sich vielfach darüber im Klaren, „that, as a

⁵² Porter, *Popular Rumour*, 1.

⁵³ Porter, *Popular Rumour*, 3–6.

⁵⁴ Porter, *Popular Rumour*, 3, unter Bezugnahme auf Baczko, *Terror*.

⁵⁵ Porter, *Popular Rumour*, 11.

⁵⁶ Porter, *Popular Rumour*, 24 f.

⁵⁷ Porter, *Popular Rumour*, 37–44.

⁵⁸ Porter, *Popular Rumour*, 62.

⁵⁹ Joutard, *Orality*, 171.

tool, writing did not necessarily serve them as well as their opponents“.⁶⁰ Mündliche Kommunikation beinhaltete stets die Möglichkeit, Aussagen im Nachhinein zu leugnen, sie anzupassen oder sie gar als Aspekt einer eigenen subalternen Identitätsbildung zu nutzen. Lieder waren dabei ein besonders zentrales Mittel der Kommunikation. Sie erhielten sich oft über längere Zeiträume, transportierten alternative Narrative, ließen sich aber auch an neue Situationen und Kontexte adaptieren.⁶¹ Somit eröffnet das tradierte Liedgut – bei aller Problematik der Überlieferung – einen Einblick in die Wahrnehmungen und Vorstellungen der zeitgenössischen Akteure.⁶² Dazu bedürfe es freilich nicht nur der Erschließung der mündlichen Überlieferungen, sondern auch ihrer sprachlichen Fassung, die oft in deutlichem Gegensatz zur offiziellen Quellsprache stehe. Besonders greifbar werde dies etwa am Gälischen der ländlichen Bevölkerung Irlands. Ihre Sichtweise etwa auf die Glorious Revolution hätten sich eben gerade nicht in der englischen Schriftsprache, sondern in der irischen Literatur und Oralität niedergeschlagen.⁶³ Gerald Porter weist zudem auf die Wirkung bestimmter Melodien hin, die zwar immer wieder mit neuen Texten versehen wurden, die jedoch in ihrer musikalischen Fassung Erinnerungen und Konnotationen enthielten, die sich in den Texten allein nicht greifen ließen.⁶⁴

Obwohl Guillorel und Hopkin in ihrer Einleitung eine deutliche Zäsur zwischen den Rebellionen der Vormoderne und der Revolution, wie sie ab 1789 in Erscheinung trete, postulieren,⁶⁵ wird doch deutlich, wie kompliziert eine solche Abgrenzung ist.⁶⁶ Tatsächlich ist es nicht nur das Weiterwirken von Erinnerungen, die Konzeption von Aufständen als „re-enactment“ älterer Ereignisse,⁶⁷ das die Grenzen verschwimmen lässt, sondern auch die Tatsache, dass die Formen oraler Kommunikation – Gerüchte, Lieder, Geschichten – nicht epochenspezifisch sind, sondern vielmehr Phänomene darstellen, die Revolten und Revolutionen auch der Moderne prägen.⁶⁸

Die „divers instruments et plusieurs moyens d’expression et de communication“ stehen auch im Zentrum des Sammelbandes von Hugon und Merle.⁶⁹ Einbezogen wird das ganze Spektrum der Kommunikationsformen, vom gesprochenen und geschriebenen Wort über Bilder und Inszenierungen bis

⁶⁰ Guillorel / Hopkin, Introduction, 4 f.

⁶¹ Guillorel / Hopkin, Introduction, 5.

⁶² Guillorel / Hopkin, Introduction, 39.

⁶³ Ó Ciardha, James II. Vgl. zu ähnlichen Beobachtungen in der Bretagne auch Laurent / Nassiet, Songs.

⁶⁴ Porter, Melody.

⁶⁵ „The early modern gave way to the modern when rebellion gave way to revolution“; Guillorel / Hopkin, Introduction, 37.

⁶⁶ So auch Guillorel / Hopkin, Introduction, 39.

⁶⁷ In diesem Sinne Burke, Conclusion, 369 f.

⁶⁸ Hier ist etwa auf die Forschungen Eric Selbins hinzuweisen; vgl. etwa Selbin, Gerücht.

⁶⁹ Hugon / Merle, Introduction, 4.

hin zu Zeremonien und Festen.⁷⁰ Über die Sprache und die verwendeten Begriffe wird versucht, Wahrnehmungen und Selbstzuschreibungen der Zeitgenossen zu untersuchen.⁷¹

Vielleicht noch stärker als in dem Sammelband von Guillorel, Hopkin und Pooley wird hier deutlich, wie sehr Begriffe wie „soulèvement“, „révolte“ oder „révolution“ Zuschreibungen sind, die aus bestimmten Wahrnehmungen – zeitgenössischen ebenso wie nachträglich von Historikern vorgenommenen – resultieren.⁷² Entsprechend wenig trennscharf können sie sein, da sie stets standortabhängig sind und auf bestimmten Geschichtsbildern und Narrativen beruhen.⁷³ Das wird schließlich auch deutlich in der von George Southcombe und Grant Tapsell herausgegebenen und Clive Holmes gewidmeten Festschrift „Revolutionary England“. Tapsell weist in seinem eigenen Beitrag noch einmal deutlich auf die Rolle der Sprache hin und untersucht die zeitgenössische Wahrnehmung der die Krise der 1640er Jahre begleitenden linguistischen Instabilität anhand des „Parliament Dictionary“ John Warners von 1648/49.⁷⁴ Der Royalist Warner hatte die revolutionäre Umdeutung von Begriffen als kommunikative Strategie erkannt und offenzulegen versucht: Durch die „deliberate manipulation of language“ seien König und Kirche in der Revolution zerstört worden.⁷⁵

Insbesondere die Arbeiten zur Französischen Revolution gehen von einer im Gegensatz zur Vormoderne grundsätzlich veränderten oder zumindest stark erweiterten Öffentlichkeit aus. „Diese mediale Revolution in den Jahren nach 1789 steht paradigmatisch für neue Formen der bürgerlichen Öffentlichkeit“, behauptet etwa Thomas Würtenberger.⁷⁶ Auch im „Lexikon der Revolutions-Ikonographie“ ist von einer „erweiterten Öffentlichkeit“ die Rede, die deutlich von der „repräsentativen Öffentlichkeit“ des Ancien Régime zu unterscheiden sei.⁷⁷ „Public opinion“ fungiert hingegen als Leitkonzept der Studie von Graeme Callister. Untersucht werden die öffentlich kursierenden und zirkulierenden Meinungsäußerungen in Bezug auf Großbritannien, Frankreich und die Niederlande, die im Rahmen eines verflechtungs- und beziehungsgeschichtlichen Ansatzes als Zeugnisse gegenseitiger Wahrnehmungen vor dem Hintergrund der Französischen Revolution, der niederländischen Patriotenbewegung und des Kriegs analysiert werden. Es

⁷⁰ Mit Blick auf die Medien während des neapolitanischen Aufstands von 1547 vgl. *D'Amico*, *Medios*; in Bezug auf die Bilder der Revolten der 1640er Jahre vgl. *Fraga / Palos*, *Révoltes*; zum Karneval von Lissabon 1666 vgl. *Valladares*, *Celebrar*.

⁷¹ Interessant mit Blick auf Peru etwa *Merluzzi*, *Rebelión*.

⁷² *Hugon / Merle*, *Introduction*, 1.

⁷³ Vgl. dazu auch *Niggemann*, *Revolutionserinnerung*, 9–12.

⁷⁴ *Tapsell*, *Parliament*.

⁷⁵ *Tapsell*, *Parliament*, 84.

⁷⁶ *Würtenberger*, *Symbole*, 22.

⁷⁷ So etwa *Reichardt / Rütten*, *Frankreich*, 271; zur „repräsentativen Öffentlichkeit“ vgl. *Schoch*, *Deutschland*, 244; „expanded public“ auch bei *Hunt / Censer*, *French Revolution*, 17.

bleibt indes vielfach unscharf, was mit dem Begriff der „public opinion“ eigentlich gemeint sein soll. Callister sieht sie als „corollary to the public sphere“.⁷⁸ Das Druckmedium wiederum wird hier als Schlüsselement der Öffentlichkeit angesehen, einer Öffentlichkeit, die nicht länger von religiösen Themen als Hauptgegenstand geprägt gewesen sei.⁷⁹

Ein solcher Öffentlichkeitsbegriff ist weitgehend normativ. Er konzipiert ‚die‘ Öffentlichkeit als eine politische Kraft, die den Herrschenden entgeggestellt wird und – im Idealfall – eine Korrektivmacht darstellt.⁸⁰ Als Appellativinstanz wurde die „Öffentlichkeit“ bereits von den Zeitgenossen im 18. Jahrhundert angerufen und dadurch erst konstruiert.⁸¹ „Öffentlichkeit“ oder „öffentliche Meinung“ sind demnach Konstrukte, deren Funktion als rhetorische Strategie in den politischen Debatten ihrer jeweils eigenen Zeit zu verorten ist. Auch das insbesondere in der Frühneuzeitforschung verbreitete Konzept der „Teilöffentlichkeiten“ vermag vor diesem Hintergrund nicht zu überzeugen.⁸² Andreas Gestrich hat demgegenüber daran erinnert, dass „Öffentlichkeit“ eigentlich eine Zustandsbeschreibung ist: Etwas ist öffentlich, wenn es prinzipiell allgemein zugänglich ist.⁸³ Um jedoch die durch einen Medienmarkt erzeugte komplexe politische Kultur abzubilden, eignen sich im Zweifelsfall Begriffe, die sich auf die Marktmechanismen, auf die konkreten Kommunikationssituationen oder auf die Interaktionen von Gruppen beziehen, besser.⁸⁴ In diesem Sinne stellen Cilleßen und Reichardt die mediale Kommunikation dar, indem sie eben auch auf die Produktionsverhältnisse, die kommerziellen Interessen und die Diversifizierung der Zielgruppen verweisen.⁸⁵ Auf den problematischen Begriff „Öffentlichkeit“ wird hier weitgehend verzichtet.

Vielleicht wäre es vor diesem Hintergrund sinnvoller, nicht nur auf den Begriff der „Öffentlichkeit“ zu verzichten, sondern auch die Vorstellung eines fundamentalen Wandels hin zu einer neuen, ‚bürgerlichen‘ „Öffentlichkeit“ aufzugeben, zugunsten eines Konzepts, das einen seit der Entwicklung des Buchdrucks sich konjunkturell erweiternden Medienmarkt zugrunde legt, der sich immer wieder den Kommunikations- und Informationsbedürfnissen seiner Teilnehmer anpasst. Allmähliche Ausdifferenzierung der Publikationsformate, Ausweitung der Zirkulations- und Distributionsmechanismen, Weiterentwicklung und Verfeinerungen sowohl der Techniken als auch der kommunikativen Strategien und manches mehr ließen sich als Aspekte einer solchen Entwicklung beschreiben. In diesem Sinne

⁷⁸ Callister, War, 19.

⁷⁹ Callister, War, 13.

⁸⁰ Klassisch Habermas, Strukturwandel, 69–85 und passim.

⁸¹ Vgl. etwa Baker, Public Opinion, auf den sich auch Callister, War, 19, beruft.

⁸² Eingeführt insbesondere von Körber, Öffentlichkeiten.

⁸³ Gestrich, Absolutismus, 23–33.

⁸⁴ Entsprechende Versuche etwa bei Arndt, Mediensystem; Schlögl, Politik beobachten.

⁸⁵ Vgl. Cilleßen / Reichardt, Medium Revolutionsgraphik, 50–94.

wäre die Französische Revolution eben keine Medienrevolution, sondern ein neuer Höhepunkt einer bereits durch vorangegangene konjunkturelle Hochphasen geprägten Medienentwicklung. Die Druckmedien der Französischen Revolution – das klingt in einigen Beiträgen des „Lexikons der Revolutions-Ikonographie“ durchaus an – standen somit in einer Traditionslinie: Sie konnten auf ein breites Reservoir von Bildelementen, Techniken und Strategien zurückgreifen, die bereits früher – nicht zuletzt in den Niederlanden und in England – verwendet worden waren und entwickelten sie in Anpassung an die Bedürfnisse ihrer eigenen politischen Kultur weiter, ohne dass dabei mündliche Ausdrucksformen verloren gingen.

II. Revolutionäre Programme?

Die Rebellionen und Revolten der Vormoderne, so betonen Éva Guillorel und David Hopkin, unterscheiden sich von den modernen Revolutionen vor allem durch das Fehlen einer progressiven Programmatik: „Rebellions tended to appeal to notions of ‚right‘ social relations, a ‚moral economy‘, that did not necessarily contest hierarchy but only its specific implementation in the present“.⁸⁶ Während die Aufständischen der Vormoderne symbolisch an die Obrigkeiten appelliert hätten, bestimmte Missstände abzustellen, hätten Revolutionäre aus einem anderen Rechtsempfinden heraus gehandelt, ja ihr eigenes Recht geschaffen: „They do not invoke notions of a golden age in an era of ‚right‘ social relations; their aim is to create new social relations“.⁸⁷ Während also die älteren Revolten sich auf ein – oftmals imaginäres – altes Recht und auf eine „moral economy“⁸⁸ berufen hätten, zeichne sich die moderne Revolution durch eine zukunfts gestaltende Ideologie aus.⁸⁹ Auch in dieser Hinsicht gilt die Französische Revolution als die eigentliche Wasserscheide, gelegentlich mit Vorläufern in den englischen Revolutionen des 17. Jahrhunderts und der Amerikanischen Revolution.

Nun wird gerade am Beispiel der Englischen Revolution deutlich, wie schwer es ist, dieselbe auf eine einheitliche Programmatik zurückzuführen. Michael Braddick zeigt dies sehr eindrücklich am Beispiel John Lilburnes, dessen politische Biographie er vorlegt. Lilburne gilt als einer der Köpfe der Leveller-Bewegung, war unter Karl I. wie auch unter Cromwell mehrfach im Gefängnis und im Exil und wurde seit dem 19. Jahrhundert immer wieder zur Heldenfigur linker Bewegungen stilisiert.⁹⁰ Obwohl nicht gänzlich frei von Heroisierungen bemüht sich Braddicks Darstellung doch darum, die Person in die Konflikte und Debatten ihrer Zeit einzubetten. Dabei wird nicht nur

⁸⁶ Guillorel /Hopkin, Introduction, 38.

⁸⁷ Guillorel /Hopkin, Introduction.

⁸⁸ Thompson, Moral Economy.

⁸⁹ In diesem Sinne schon Koselleck, *Vergangene Zukunft*, 21 f., 34 f., aber auch Reichardt, *Revolution* (2010), Sp. 156–161, 165.

⁹⁰ Braddick, *Common Freedom*, XI.

deutlich, dass die Leveller-Bewegung eher heterogen als eine Partei mit klarer Programmatik war.⁹¹ Vor allem wird deutlich, wie sehr die Vorstellungswelten von den religiösen Konflikten zwischen Anglikanern, Presbyterianern, Independenten und anderen Gruppierungen geprägt waren und wie sehr die publizistischen Kampagnen, an denen Lilburne beteiligt war und die ihn immer wieder in Konflikt mit den Obrigkeiten brachten, aus der Praxis, aus den Interessen der Armee und anderer von Lilburne vertretener Gruppen, wie etwa der Bewohner der ostenglischen Fens, zu verstehen sind.⁹² Zu Recht verwahrt sich Braddick gegen eine modernisierende Deutung Lilburnes, betont am Ende aber doch, wie viel ihm die moderne Welt verdanke.⁹³

Die Skepsis gegenüber den großen Modernisierungsnarrativen der Englischen Revolution, wie sie insbesondere mit dem Begriff der Whig-Interpretation verbunden sind, ist sicher auch ein Ergebnis der revisionistischen Deutungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Clive Holmes, so schreiben George Southcombe und Grant Tapsell in der Einleitung zu ihrer Festschrift, sei indes nie Anhänger eines Revisionismus gewesen, der den Versuch einer Erklärung zugunsten einer nur noch kontingenten Ansammlung von Anekdoten aufgegeben habe.⁹⁴ Dennoch zeigt sich in den Beiträgen zur Festschrift eine gewisse Vorsicht, allzu große Programmatiken zu unterstellen. Stattdessen untersuchen die einzelnen Aufsätze eher kleinteilig das Handeln einzelner Akteure und Akteursgruppen in ihren Rivalitäten und die daraus erwachsenden Dynamiken.⁹⁵ Dabei werden nicht nur die vermeintlich progressiven oder revolutionären Aspekte untersucht, sondern auch die – gemessen an späteren Zuschreibungen – reaktionären Maßnahmen, wie etwa das Angebot der Krone an Cromwell. Jonathan Fitzgibbons kann zeigen, dass es dabei jedoch keineswegs einfach um eine Wiederherstellung der Monarchie mit einem neuen König ging, sondern um eine neu verfasste Monarchie als Ausdruck jener Ideen und Diskurse, die auf parlamentarischer Seite seit Ausbruch der Bürgerkriege zirkulierten.⁹⁶ Hier drückt sich also eine Ambivalenz aus, die sich keineswegs mit Attributen wie „fortschrittlich“ oder „rückschrittlich“ fassen lässt. Auch Alain Hugon und Alexandra Merle äußern sich mit Blick auf die Unruhen und Revolten im spanischen Herrschaftsbereich vorsichtig. Sie stellen eine schon zeitgenössisch höchst heterogene Begrifflichkeit fest und werfen die Frage auf, inwiefern sich dahinter unterschiedliche Deutungen verbargen.⁹⁷ Zu den Bürden der historiographischen Tradition gehöre das Absolutismusparadigma, denn es verführe dazu, eine Entwicklung zu unterstellen, im Zuge derer durch Revolten der absolutistische Staat der Vormoderne sukzessive unterhöhlt und schließlich

⁹¹ Vgl. z. B. Braddick, *Common Freedom*, 117 f.

⁹² Braddick, *Common Freedom*, 206–215.

⁹³ Braddick, *Common Freedom*, 298.

⁹⁴ Southcombe / Tapsell, Clive Holmes, 1 f.

⁹⁵ Vgl. etwa Scott, *Party Politics*; Mortimer, Ireton.

⁹⁶ Fitzgibbons, *Definition*.

⁹⁷ Hugon / Merle, *Introduction*, 2.

abgelöst worden sei. Eine gründliche Revision solcher Annahmen „découle en grande partie de la nécessité de rompre avec les schémas évolutionnistes de l'histoire – en particulier la marche vers la modernité – et d'abandonner les références téléologiques qui lisaient les événements du passé avec les yeux du présent“.⁹⁸

In der Erforschung frühneuzeitlicher Revolten und Rebellionen hat sich offenkundig ein methodisch-theoretisches Bewusstsein, eine Sensibilität gegenüber den Tücken einer teleologischen Betrachtung etabliert, die freilich den Eindruck erweckt, dass programmatische, zielgerichtete Aktionen durch subalterne Gruppen kaum denkbar waren. Die Frage ist, ob dadurch der angebliche Bruch zwischen Vormoderne und Moderne, zwischen Revolutionen „alten und neuen Typs“⁹⁹ bestätigt wird oder ob es nicht vielmehr auch für die Revolutionen seit 1789 an der Zeit wäre, bestimmte Grundannahmen kritisch zu hinterfragen.

Gerade in Bezug auf die Französische Revolution sind – so scheint es – teleologisch auf die Moderne gerichtete Interpretationsmodi noch immer sehr präsent. Das gilt auch und gerade im Hinblick auf den Konnex zwischen Revolution und Ideengeschichte. Wenn es um die Ursachen der Französischen Revolution geht, fällt immer wieder der Begriff der „Aufklärung“. Schon Alexis de Tocqueville hatte, wenn auch mit deutlich kritischer Konnotation, die Schriftsteller des 18. Jahrhunderts wesentlich für den Ausbruch der Revolution verantwortlich gemacht.¹⁰⁰ Seither gehört die Aufklärung zu den festen Topoi der Geschichte der Französischen Revolution. Eher den Charakter einer umfassenden Überblicksdarstellung hat das Bändchen über die „Großen Revolutionen“ von Jürgen Nautz. Das Büchlein beginnt mit der Glorious Revolution von 1688/89 und somit bereits recht spät. Den Schwerpunkt des Buches bilden die Revolutionen ab 1789, wobei das Themenspektrum bis zu den „Farbrevolutionen“ in den frühen 2000er Jahren reicht. Auch hier wird der Darstellung der einzelnen Revolutionen ein Kapitel über die Aufklärung vorangestellt, denn – so die Begründung – das Buch sei „nicht blind gegenüber den geistesgeschichtlichen und lebensweltlichen Bedingungen, unter denen die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen stattgefunden haben“.¹⁰¹ Der Fortschrittsglaube der Aufklärung sei daher „als grundlegend für die ersten Revolutionen“ anzusehen. „Die Aufklärung prägte die Glorious Revolution in England und die Revolution in Nordamerika wie auch jenen frühen Versuch in Polen 1791 und wohl am

⁹⁸ Hugon / Merle, Introduction, 4.

⁹⁹ So die Unterscheidung bei Reichardt, *Revolution* (2010), Sp. 166–173.

¹⁰⁰ Tocqueville, *Staat*, 167–178.

¹⁰¹ Nautz, *Revolutionen*, 13. Bedauerlich ist der völlige Verzicht auf Belege und sogar auf ein Literaturverzeichnis, zumal im Text auf andere Autoren verwiesen wird. Oft handelt es sich bei solchen Einschränkungen um Verlagsvorgaben, die indes kaum nachvollziehbar sind. Denn auch wenn sich eine Publikation eher an ein nicht akademisches Publikum wenden soll, dürfte ein Literaturverzeichnis wohl kaum störend sein, das Fehlen hingegen den wissenschaftlichen Gebrauch unnötig einschränken.

umfänglichsten in Frankreich 1789“.¹⁰² Eine solche allgemeine Charakterisierung ist sicher in hohem Maße fragwürdig. Im Fall der Glorious Revolution wird ihr sogar im selben Band noch widersprochen, denn in dem knappen und in der Akzentsetzung keineswegs immer glücklichen Kapitel zur Revolution von 1688/89 wird immerhin deutlich, dass hier keineswegs eine aufklärerische Programmatik zugrunde lag, sondern vielmehr eine komplexe und keineswegs nur konfessionell zu deutende Konfliktsituation zwischen dem katholischen König, Jakob II., und den – durchaus divergierenden – Interessen protestantischer (bzw. vornehmlich anglikanischer) Gruppen innerhalb und außerhalb der parlamentarischen Kreise.¹⁰³ Die Bill of Rights, die hier in Auszügen abgedruckt ist,¹⁰⁴ ist somit auch weniger Resultat aufklärerischer Ideen als die Fixierung althergebrachter bzw. als althergebracht deklarerter Standesprivilegien, konfessioneller Status-quo-Bestrebungen und einer mehr als schwierigen Konsensbildung unterschiedlicher Strömungen innerhalb der parlamentsähnlichen Convention.¹⁰⁵ Auf der anderen Seite steht Thomas Würtenbergers Behauptung, dass in England/Großbritannien von einer revolutionären Zäsur „wegen seiner kontinuierlichen verfassungsrechtlichen Entwicklung“ nicht die Rede sein könne. „Auf der Insel war seit jeher, vor allem aber seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, das Ringen um den Fortbestand und um die Fortentwicklung einer freiheitlichen Ordnung eines der beherrschenden Themen.“¹⁰⁶ Nicht nur reproduziert Würtenberger damit unkritisch die zeitgenössische Argumentation, die sich auf eine vermeintlich seit angelsächsischer Zeit existierende „ancient constitution“ berief,¹⁰⁷ sondern er übersieht auch, dass solche Debatten im 16., 17. und 18. Jahrhundert nicht spezifisch für England sind.¹⁰⁸ Ganz gleich also ob, wie bei Nautz, ein Einfluss der Aufklärung postuliert wird oder, wie bei Würtenberger, ein englischer Sonderweg, auf dem bestimmte Entwicklungen „seit jeher“ zu beobachten seien – im Endeffekt handelt es sich hier um teleologische Konstrukte, die in der modernen Verfassung das Ergebnis einer kontinuierlichen Weiterentwicklung sehen.

Es sind gerade diese Teleologien, die vermeintlich geraden Wege in die Moderne, die vielfach die Darstellung von Revolutionen prägen. Jürgen Nautz betont durchaus zu Recht, dass Revolutionen im Fortschrittsdenken verankert seien, dass sie eine enorm wichtige und zudem positiv besetzte

¹⁰² Nautz, Revolutionen, 17 f.

¹⁰³ Nautz, Revolutionen, 19 f.

¹⁰⁴ Nautz, Revolutionen, 20–22.

¹⁰⁵ So schon ganz deutlich *Kenyon*, Revolution Principles.

¹⁰⁶ Würtenberger, Symbole, 14.

¹⁰⁷ Zu dieser Argumentationsfigur, die geradezu als Diskurs oder politische Sprache identifiziert werden kann, vgl. klassisch *Pocock*, Ancient Constitution.

¹⁰⁸ Es sei hier nur auf die medialen Debatten während der französischen Religionskriege des 16. Jahrhunderts hingewiesen; vgl. etwa *Daussy*, Political Thought, 80 f.; *Bermbach*, Widerstandsrecht, 112–114.

Rolle im Geschichtsbewusstsein der Moderne einnehmen.¹⁰⁹ Lynn Hunt und Jack R. Censer geben dieses Bild der Französischen Revolution in geradezu triumphalistischem Ton wieder: „The crucible of that revolution forged the modern terms and forms of political action,“¹¹⁰ heißt es dort, oder: „In a series of startling developments over the next three years, the sovereign nation first became a constitutional monarchy and then turned into a republic with the first nationwide institution of nearly universal male suffrage ever seen in the world.“¹¹¹ Dasselbe positive, in die Moderne weisende Bild ist mit der Aufklärung verbunden. In der historischen Herleitung und Legitimierung der Moderne, insbesondere auch der modernen Demokratien kommen Aufklärung und Revolution somit entscheidende, zudem eng miteinander verknüpfte Rollen zu. Es war eben auch nach Hunt und Censer der Einfluss neuer Ideen, der im Zusammenspiel mit einer krisenhaften Entwicklung die Revolution ausgelöst habe.¹¹²

Zur Französischen Revolution hat bereits 2014 auch Jonathan Israel eine gewichtige und thesenfreudige Darstellung vorgelegt,¹¹³ die nun ins Deutsche übersetzt wurde und in dieser Form hier besprochen werden soll. Freilich ist schon die Übersetzung des Titels unglücklich gewählt: Aus einer „intellectual history“ der Französischen Revolution wird „Ideen machen Politik“. Doch wie sollen Ideen Politik machen? Welche Konzeption von Ideen steckt dahinter? Wenn man das Buch liest, stellt man freilich fest, dass es sich nicht allein um ein Übersetzungsproblem handelt, sondern dass Israel hier tatsächlich eine sehr dezidiert ideengeschichtliche Perspektive vertritt, die sich um das Wesen und Wirken von Ideen insgesamt eher wenig Gedanken macht. Fast schon ein wenig polternd verwirft Israel sozioökonomische und kulturhistorische Ansätze zur Erklärung der Ursachen der Revolution: „Historiker, die sich mit der Französischen Revolution befassen, haben ein Problem“, konstatiert das Buch gleich zu Beginn. Denn: „All unsere Versuche, sie durch machtvollen Aktivitäten bestimmter sozialer Gruppen oder Klassen oder anderer Teile der Gesellschaft zu erklären, sind fehlgeschlagen.“¹¹⁴ Was folgt, ist ein geradezu trotziges Bekenntnis zur Monokausalität:

„Zugegeben – die Anhänger jener Schule, die unter der Marke ‚Revisionismus‘ firmiert und sich namentlich in den 1980er und 1990er Jahren bei den Historikern einiger Beliebtheit erfreute, wird es kaum stören, dass sich offenbar keine ‚Hauptursache‘ finden lässt. Vielleicht haben ja gewaltige Entwicklungen in der Geschichte, die Neues erwirken, keine ‚großen‘ Ursachen. Die Englische Revolution im 17. Jahrhundert, so meinen manche, zeige doch, dass es keine allübergreifende Super-Deutung gebe – diese These erscheint einigen Philosophen und auch einigen Historikern höchst attraktiv. Aber die Französische Revolution war ein so voll-

¹⁰⁹ Nautz, Revolutionen, 8.

¹¹⁰ Hunt / Censer, French Revolution, VIII.

¹¹¹ Hunt / Censer, French Revolution, 41.

¹¹² Hunt / Censer, French Revolution, 17.

¹¹³ Israel, Revolutionary Ideas.

¹¹⁴ Israel, Die Französische Revolution, 13.

ständiger und dramatischer Bruch mit der Vergangenheit, der Abschied vom Ancien Régime so total und weitreichend, die Transformation so grundlegend für die nachfolgenden Entwicklungen in der westlichen Welt – und später auch außerhalb derselben – während des 19. und 20. Jahrhunderts, dass die Behauptung, es gebe keine gewichtige sozialstrukturelle Ursache, bloß ein Ensemble aus für sich genommen geringfügigen Ursachen, nicht nur der Überzeugungskraft, sondern auch jeder Spur von Plausibilität entbehrt.“¹¹⁵

Hier wird also ganz unverhohlen das Unbehagen am Fehlen einer übergeordneten Sinnstruktur zu einem Plausibilitätsargument verarbeitet, dass letztlich darauf hinausläuft, dass es die *eine* Erklärung, die *eine* Ursache geben müsse. Als diese eine Ursache wird schließlich die Aufklärung, genauer: die radikale Aufklärung identifiziert. Mithilfe einer Technik, die die intensive historische Ursachenforschung negiert und die zeitgenössischen Wahrnehmungen zur eigentlichen historischen Wahrheit erklärt, anstatt sie selbst zu problematisieren, zu historisieren und damit zum Gegenstand der Forschung zu erheben, weist Israel auf die zwischen 1788 und 1820 „geläufigste Erklärung für die Französische Revolution“ hin, nämlich „dass es die ‚Philosophie‘ gewesen sei, die sie bewirkt habe“.¹¹⁶ Damit sei die Aufklärung als Impulsgeber der Revolution angesprochen, jedoch nicht die gesamte Aufklärung, sondern vielmehr nur ihre radikale Strömung. Mit dem Konzept der Radikalaufklärung knüpft Israel nun an seine als Trilogie angelegten voluminösen Bände zur Philosophie der radikalen Aufklärung an, in denen er vor allem einen auf Baruch de Spinoza zurückgehenden Strang herausgearbeitet hat.¹¹⁷ Was dort entwickelt wird, ergibt zusammenfassend eine Beschreibung der Radikalaufklärung, die als wesentliche Elemente Atheismus, scharfe Kritik an kirchlichen Institutionen sowie die Forderung nach Demokratie enthält.¹¹⁸ Die auf die radikalen Aufklärer zurückgehenden Positionen – genannt werden immer wieder die Namen Diderot, d’Holbach und Raynal – hätten, so legt Israel auf fast tausend eingängig und flüssig geschriebenen Seiten dar, den eigentlichen ideengeschichtlichen Kern gebildet. Ihre Protagonisten hätten von Anfang an die Monarchie abgelehnt und den Bruch mit dem Christentum vorangetrieben.¹¹⁹ Jedoch sei diese Gruppe nicht für die Entstehung des Terrorregimes verantwortlich. Die Verantwortung dafür sieht Israel bei den Gegnern der radikalaufklärerischen Gruppe, bei den Anhängern Rousseaus und einer tendenziell proletarischen Bewegung, zu der er etwa Marat, aber auch Danton und Robespierre zählt und die die „volonté générale“ als Mittel zur Festigung ihrer eigenen Position genutzt habe.¹²⁰ Es habe sich demnach nicht, wie oft in der Literatur dargestellt, um

¹¹⁵ Israel, *Die Französische Revolution*, 19.

¹¹⁶ Israel, *Die Französische Revolution*, 22.

¹¹⁷ Israel, *Radical Enlightenment; ders., Enlightenment Contested; ders., Democratic Enlightenment*.

¹¹⁸ So Israel, *Die Französische Revolution*, 30–39.

¹¹⁹ Israel, *Die Französische Revolution*, 131 f., 214 f., 788, 795 f. u. ö.

¹²⁰ Israel, *Die Französische Revolution*, 108, 422–426. Einmal ist mit Blick auf diese Gruppe sogar von „Protofaschismus“ die Rede; ebd., 195.

einen Konflikt zwischen Gemäßigten und Radikalen gehandelt, sondern um einen Konflikt zwischen den „demokratischen Republikanern“ um Brissot, Condorcet und Bonneville auf der einen und „populistischen Autoritaristen“ auf der anderen Seite.¹²¹ Auffällig an dieser Darstellung ist, dass Israel die von ihm positiv besetzten Errungenschaften der demokratischen und säkularen Moderne alle auf Seiten der Radikalaufklärung und der von ihr inspirierten republikanischen Gruppe verortet, während er die Schuld für Gewalt und Terror allein bei ihren Gegnern sieht. Vielleicht wird hier ein generelles Problem der Israel'schen Konzeption der Radikalaufklärung deutlich: Sie entspringt nämlich ganz wesentlich dem Wunsch nach einer positiven, legitimierenden Herleitung seiner Auffassung von Moderne oder in den Worten des Philosophen Winfried Schröder: „Jonathan Israels Vorhaben, die historischen Wurzeln des modernen Weltbildes und der heute geteilten politischen und sozialen Vorstellungen freizulegen, entspricht eine inhaltliche Bestimmung des Begriffs, die selbst normative Komponenten wie Egalitarismus und Demokratie in sein Zentrum rückt.“¹²² Letztlich bestimmt die teleologische Perspektivierung den Blick auf die Quellen und auch die Selektion dessen, was als radikalaufklärerisch zu gelten hat; Positionen werden nämlich von Israel dann unter diesem Label gefasst, wenn sie seinen Vorstellungen von einem modernen, egalitären, demokratischen und säkularen Weltbild entsprechen.¹²³ Noch grundsätzlicher ist die Kritik an einem solchen vom Telos der Moderne her konstruierten Aufklärungsbild in dem zu Unrecht gescholtenen Essay von Andreas Pečar und Damien Tricoire.¹²⁴ Darin lehnen sie eine Geschichtsschreibung ab, „die im 18. Jahrhundert *den* Traditionsbruch verortet“, der die Moderne von der Vormoderne trennt.¹²⁵ Diese Tendenz, der Aufklärung im positiven Sinne eine konstitutive Bedeutung für die moderne Welt zuzuschreiben, sei bei Israel besonders ausgeprägt, wobei weder sozial- noch medien- und kommunikationshistorische Erkenntnisse berücksichtigt würden. Seine Darlegungen werden dementsprechend durchaus zu Recht als „reiner Anachronismus“ kritisiert.¹²⁶

Noch eklatanter zeigt sich freilich das Anachronismus-Problem in Thomas Würtenbergers Buch „Symbole der Freiheit“. „Der Kampf um die persönliche und politische Freiheit prägt die Geschichte des Westens und die westliche politische Kultur. Wie Freiheit errungen, verteidigt und gesichert werden kann, ist hier seit der Antike eines der zentralen Themen politischer Auseinandersetzungen“.¹²⁷ Schon diese zwei Sätze gleich zu Beginn des

¹²¹ Israel, *Die Französische Revolution*, 254.

¹²² Schröder, *Radikalaufklärung*, 202.

¹²³ Vgl. Schröder, *Radikalaufklärung*, 192.

¹²⁴ Pečar / Tricoire, *Falsche Freunde*. Vgl. etwa Overhoff, Rez. zu Pečar / Tricoire.

¹²⁵ Pečar / Tricoire, *Falsche Freunde*, 14, Hervorhebung im Original.

¹²⁶ Zu der Kritik, die sich freilich auf die oben genannte Trilogie Israels zur radikalen Aufklärung bezieht, vgl. Pečar / Tricoire, *Falsche Freunde*, 18–22.

¹²⁷ Würtenberger, *Symbole*, 13. An anderer Stelle ist auch von einer „ewige[n] Suche nach einer freiheitlichen Ordnung“ die Rede; ebd., 33.

Buches sind in ihrer gesamten Tendenz problematisch, denn sie setzen bestimmte Begriffe, legen sie ahistorisch fest und essentialisieren sie damit. Was ist „Freiheit“? Was ist „der Westen“? Entstehen und entwickeln sich diese Begriffe nicht überhaupt erst in einer ständigen Auseinandersetzung? Sind sie nicht immer auch umstritten? Und ist der „Kampf“ um Freiheit nicht stets ein Kampf um sehr unterschiedliche Freiheitsbegriffe? Ist nicht eine bestimmte Form politischer Vergemeinschaftung überhaupt erst die Bedingung für einen solchen Kampf? Und ist sie auf „den Westen“ beschränkt? Diese sich aufdrängenden Fragen bleiben leider unbeantwortet. Sie werden sogar noch verschärft, indem ein monolithischer, ahistorischer „Westen“, wie er angeblich seit der Antike existiert habe,¹²⁸ anderen Kulturräumen gegenübergestellt wird. So liest man wenige Zeilen weiter: „In der beständigen Diskussion um die Verwirklichung persönlicher wie politischer Freiheit unterscheidet sich die Kultur des Westens von jener der ostasiatischen oder islamischen Welt.“¹²⁹ Belegt wird das Fehlen einer solchen Diskussion in den genannten geographischen Räumen nicht. Stattdessen wird hier mit Behauptungen gearbeitet, um ein Alleinstellungsmerkmal eines nicht näher definierten „Westens“ zu postulieren und zugleich den Untersuchungsraum einzugrenzen. „Freiheit“ wird dabei zu einem programmatischen und normativen Begriff. Allen Erkenntnissen der historischen Semantik und der Begriffsgeschichte¹³⁰ zum Trotz wird unterstellt, dass die gegenwärtigen Vorstellungen und Konzepte gewissermaßen zeitlos sind und auch in der Vergangenheit schon immer galten. Für Würtenberger mündet zudem das Ringen um Freiheit geradezu zwangsläufig in den modernen Verfassungsstaat, so dass Freiheit und Verfassung hier in enger logischer Verknüpfung zum eigentlichen Kennzeichen des Weges in die Moderne werden.¹³¹ Diese enge Verbindung von Revolution und Verfassung, wie sie quasi paradigmatisch aus den Revolutionen in Nordamerika und Frankreich abgeleitet wird, unterstellt auch Jürgen Nautz. Die dem Charakter der Einführung entsprechend beigefügten Quellen bieten nämlich nahezu ausschließlich Ausschnitte aus Verfassungs- und Rechtsdokumenten.¹³² Es ist durchaus fraglich, ob damit ein sinnvoller Ansatz zum Verständnis von Revolutionen gegeben ist.

Das „Lexikon der Revolutions-Ikonographie“ geht zwar auch von einem deutlichen Bruch zwischen Vormoderne und Moderne aus, stellt aber stets klar, dass Programme und Ideologien einen sozialen Ort haben, dass sie sich immer auch als kommunikative Strategien, als Inszenierungen und als De-

¹²⁸ Tatsächlich wären ja die Konstruktionsmechanismen einer solchen Tradition erst zu untersuchen, wobei eben auch die Frage gestellt werden müsste, inwieweit sich „der Westen“ nicht gerade erst in einer bestimmten Form der Aneignung und Referenzierung von Antike konstituiert.

¹²⁹ Würtenberger, Symbole, 13.

¹³⁰ Vgl. dazu nur die programmatischen Überlegungen bei Koselleck, Einleitung. Zum Stand der begriffsgeschichtlichen Ansätze vgl. außerdem Eßer, Historische Semantik, sowie zum Freiheitsbegriff Conze [u. a.], Freiheit.

¹³¹ So etwa Würtenberger, Symbole, 32.

¹³² Nautz, Revolutionen, 20–22, 25–27, 39–45, 66–68 usw.

battenbeiträge lesen lassen, die nicht zuletzt auch kommerziellen Interessen folgten.¹³³ Das aber bedeutet, dass hier einer Ideengeschichte, die Ideen als gewissermaßen ahistorische, jedenfalls unerklärt aus sich selbst heraus wirkende Entitäten konzipiert, eine Medien- und Kommunikationsgeschichte entgegengestellt wird, die selbstverständlich an einer sozial-, wirtschafts- und kommunikationshistorischen Verortung interessiert ist. Genau daran mangelt es sowohl den umfangreichen Studien von Jonathan Israel und Thomas Würtenberger als auch der Synthese von Jürgen Nautz.

III. Revolutionäre Erinnerungskulturen

Die Erforschung von Erinnerungskulturen hat auch im Bereich der Revolutionsgeschichte inzwischen ihren festen Platz,¹³⁴ und das zu Recht, denn gerade aus der Perspektive der kollektiven Erinnerung wird die Konstruiertheit und Situationsgebundenheit von Bildern, Vorstellungen und Deutungsmustern deutlich, die zum Teil bis in die Gegenwart wirksam sind.¹³⁵ Im Hinblick auf Revolten und Revolutionen lassen sich zwei – freilich kaum klar voneinander zu trennende – Ebenen der Betrachtung identifizieren: Zum einen wird Erinnerungsforschung mit dem Ziel betrieben, gruppenspezifische (oft nationale) Identitätsstiftungs- und Kollektivierungsprozesse zu untersuchen.¹³⁶ Zum anderen wird nach den Wirkungen, Adaptionen, Aneignungen und Verargumentierungen bestimmter Narrative und „Memoreme“¹³⁷ gefragt und untersucht, wie sie innerhalb neuer Situationen in den politischen Prozess, in laufende Debatten eingebracht wurden.¹³⁸

Besonders der zweite Aspekt spielt in den hier besprochenen Studien eine wichtige Rolle. Das „Lexikon der Revolutions-Ikonographie“, das ja in einem Verbundprojekt zu Erinnerungskulturen seinen Ursprung hat, ist hier sicher an erster Stelle zu nennen. Dem Werk geht es nicht zuletzt auch um die Erforschung eines französischen wie internationalen Bildgedächtnisses. Zwar liegt der Fokus entsprechend der starken Betonung der Zäsur von 1789 eher auf dem Weiterleben der in der Französischen Revolution etablierten Bilder, doch wird in verschiedenen Artikeln immer wieder auch auf weiter zurückreichende Traditionslinien verwiesen.¹³⁹ Es geht also um einen Pool von Symbolen und Ikonographien, die – zum Teil aus älteren Wurzeln stammend – in der Französischen Revolution wirkmächtig wurden und im Medium der

¹³³ Cilleßen / Reichardt, *Medium Revolutionsgraphik*, 50–94.

¹³⁴ Als Beispiele seien angeführt: Klemm, *Erinnert*; van der Steen, *Memory Wars*; Niggemann, *Revolutionserinnerung*; Merle / Jettot / Herrero Sanchez (Hrsg.), *Mémoire*.

¹³⁵ Vgl. etwa Assmann, *Kollektives Gedächtnis*, 13; Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 7 f.; Sandl, *Historizität*, 92–95.

¹³⁶ Assmann, *Kollektives Gedächtnis*.

¹³⁷ Vgl. Niggemann, *Revolutionserinnerung*, 41.

¹³⁸ Etwa van der Steen, *Memory Wars*; Niggemann, *Revolutionserinnerung*.

¹³⁹ Vgl. etwa Schmidt, *Freiheitsmütze*; Vogel, *Massaker*; Miersch, *Nationalvergleich*; ders., *Phaeton*.

Druckgraphik ihren Ausdruck fanden, um dann „teils unterschwellig und im politischen Untergrund während der Restauration und im Vormärz, teils offen in den revolutionären Bewegungen von 1830, 1848/49 und 1871“ weiterzuleben.¹⁴⁰

„Und indem diese Bewegungen – vom französischen Beispiel ausgehend – sich international verbreiteten, gewann die ab 1789 geprägte, in der kollektiven Erinnerung sedimentierte Revolutionskultur, die vielfach durch neue Bilderfindungen bereichert wurde, größere und oft positivere europäische Geltung als im späten 18. Jahrhundert. Ihre Tradierung, Vermittlung und Entwicklung war ein langfristiger Prozess des Zitierens, Variierens und Transformierens, den man insgesamt als ‚Bilddiskurs Revolution‘ bezeichnen kann.“¹⁴¹

Dieser Bilddiskurs, das wird hier, aber auch in verschiedenen Einzelartikeln deutlich, ist also im Wesentlichen ein Produkt des kollektiven Erinnerns, eines kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses,¹⁴² das wesentlich in den Medien selbst seinen Speicher hatte. Dabei ist prinzipiell von einer Vielzahl von Medien des kollektiven Gedächtnisses auszugehen: Genannt werden etwa Institutionen und Vereine, Geschichtsschreibung, Ego-Dokumente und Literatur, Periodika, Liedgut sowie die „multimediale“ Bildüberlieferung.¹⁴³ Es gehört zweifellos zu den Stärken des „Lexikons der Revolutions-Ikonographie“, diese Motivstränge, ihr Weiterwirken bzw. ihre Weiternutzung in neuen Kontexten aufzuzeigen und somit den weit ins 19. Jahrhundert reichenden Motivschatz zu verdeutlichen. Obwohl dies durchaus in einigen Fällen erkennbar wird, hätten freilich gerade die Anknüpfung an die Erinnerungskulturforschung und die Aufdeckung älterer Traditionslinien die Chance geboten, die Französische Revolution und ihren Bilddiskurs stärker in längerfristige Kontinuitätslinien einzuordnen und die Epochenschwelle 1789 selbst zu hinterfragen.¹⁴⁴

Auf solche Verortungen in den detaillierten und profunden Überlegungen der jüngeren Erinnerungskulturforschung¹⁴⁵ verzichtet Thomas Würtenberger leider völlig. Er zieht es demgegenüber vor, von „kulturellen Archetypen“¹⁴⁶ zu sprechen und damit Assoziationen zu den fragwürdigen Thesen einer Kollektivpsychologie im Sinne C. G. Jungs zu wecken oder einfach vage „Traditionslinien“ zu postulieren.¹⁴⁷ Auch wenn vereinzelt sogar der Begriff

¹⁴⁰ Cilleßen / Reichardt, *Medium Revolutionsgraphik*, 29.

¹⁴¹ Cilleßen / Reichardt, *Medium Revolutionsgraphik*.

¹⁴² Assmann, *Kollektives Gedächtnis*.

¹⁴³ Cilleßen / Reichardt, *Medium Revolutionsgraphik*, 117.

¹⁴⁴ Als schwer handhabbar erweist sich hier das Reservoir an Rekursen auf die Antike, die ja ihrerseits bereits auf einer langen Tradition von Referenzen und Verweisen aufbaute; der Beitrag von Miersch, *Bildungskanon*, 167–170, wird der Komplexität der sich überlagernden Rezeptionen und Verarbeitungen kaum gerecht, sondern erschöpft sich weitgehend in einer Sammlung von Antikezitaten.

¹⁴⁵ Zum Forschungsstand vgl. etwa Erll, *Kollektives Gedächtnis*.

¹⁴⁶ Würtenberger, *Symbole*, 16.

¹⁴⁷ Würtenberger, *Symbole*, 13.

der „kollektiven Erinnerung“ bemüht wird,¹⁴⁸ so wird doch das Potential einer Erinnerungsforschung, die eben auch die Aktualitätsbezüge, die Situationsbedingtheit des Erinnerns thematisiert,¹⁴⁹ ungenutzt gelassen, um einfach Kontinuitätslinien zu behaupten, deren Erklärung ausbleibt.

Éva Guillorel und David Hopkin schlagen hingegen vor, den in mancherlei Hinsicht auch nicht unproblematischen Begriff der „Erinnerung“ bzw. des „Gedächtnisses“ zugunsten des Traditionsbegriffs aufzugeben: „Like ‚social memory‘, tradition is malleable, adaptive to circumstances and responsive to external pressures. Like memory, tradition is functional, it serves a purpose for those who maintain and promulgate it. But tradition necessarily implies something that is handed on, and in that process it has to be externalised.“¹⁵⁰ Sie betonen damit den kommunikativen Charakter von Erinnerungspraktiken und die Notwendigkeit von Objektivationen, die den eigentlichen Unterschied zwischen individuellem Erinnern und einer sozialen Praxis ausmachen. Das ist zweifellos in der Theorie der „kollektiven Erinnerung“ bereits enthalten,¹⁵¹ doch in der Tat treten hier gelegentlich Missverständnisse auf. Wie auch immer: Es ist ein Vorschlag auf der Ebene der Begrifflichkeit, kein Dissens in der Theorie selbst. Für Guillorel und Hopkin geht es dementsprechend auch eher um ihr eigenes Forschungsprogramm, um die Frage nach den Formen und Kanälen mündlicher Überlieferung, deren Weiterwirken, deren Verwendungen und letztlich auch deren Umdeutungen in dem Sammelband thematisiert werden. Dabei wird betont, dass es nicht so sehr um die Unterscheidung von authentischen und verfälschten oder ‚erfundenen‘ Traditionen gehe,¹⁵² sondern um die Prozesse, die Mechanismen der semantischen Aufladung von Vorstellungen und Bildern und um Verschiebungen von Deutungshorizonten. Das zeigen auch Erika Kuijpers und Judith Pollmann in ihrem Beitrag zu den katholischen Erinnerungen an den calvinistischen Bildersturm in den Niederlanden. Alternative orale Traditionen schufen eine eigene Gruppenidentität.¹⁵³ Es sind also gerade jene Nuancierungen und Ausdifferenzierungen, die man etwa bei Würtenberger so schmerzhaft vermisst, die hier zum Gegenstand gemacht werden. In ihnen realisieren sich die sich verändernden Vorstellungen und die situativen Aktualisierungen von Erinnerungen, die eben keine ungebrochenen Kontinuitäten darstellten, sondern im Prozess der Traditionsbildung, aber auch der Neusituierung, der Nachahmung und Rekonstruktion¹⁵⁴ teilweise tiefgreifende Veränderungen erfuhren.

¹⁴⁸ Würtenberger, *Symbole*, 32.

¹⁴⁹ Vgl. dazu Assmann, *Kollektives Gedächtnis*, 13; Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 7 f.

¹⁵⁰ Guillorel / Hopkin, *Introduction*, 1 f.

¹⁵¹ Vgl. mit Bezug auf weitere Literatur Niggemann, *Revolutionserinnerung*, 32–42.

¹⁵² „The distinction between invented and authentic traditions is not terribly useful, and the stigma generated by the term ‚invented‘ obscures more than it reveals“; Guillorel / Hopkin, *Introduction*, 2.

¹⁵³ Kuijpers / Pollmann, *Sacrilege*.

¹⁵⁴ Peter Burke verwendet die Begriffe „re-employment“, „re-enactment“ und „reconstruction“; Burke, *Conclusion*, 368–371.

Ein Aspekt der Erinnerungskultur ist freilich auch das Vergessen, das Beseitigen unliebsamer Erinnerungen, wie es Ida Mauro anhand der Erinnerungen an den Aufstand von Neapel 1647 verdeutlicht.¹⁵⁵ Auch Peter Sherlock kann anhand der Entfernung revolutionärer Grab- und Denkmäler in der Westminster Abbey zeigen, welche memorialpolitische Bedeutung die Beseitigung von Erinnerungen in der Folge der Restauration von 1660 hatte.¹⁵⁶ Vielfach sind es daher gerade die subversiven Erinnerungsstränge, die das Gedächtnis von Revolten bewahrten, sie auch gegen eine offizielle Erinnerungspolitik in Erzählungen, Lieder, Bilder wachhielten. Auf einer erinnerungskulturellen Ebene liegt vielleicht gerade darin der Unterschied zur Revolution: Letztere setzt eine Deutungshoheit durch, die eben auch den historischen Selbstentwurf beinhaltet. Jürgen Nautz bemerkt daher durchaus treffend: „Der Umstand, dass eine Revolution eine scharfe Zäsur schafft, eröffnet die Chance, die nachrevolutionäre Zeit klar und vorteilhaft gegenüber der vorrevolutionären Zeit darzustellen.“¹⁵⁷ Man könnte sogar noch einen Schritt weitergehen und die Zäsur selbst als nachträgliches Konstrukt zur Legitimierung und Sinnbildung verstehen. Jedenfalls wird aus den unterschiedlichen, hier angeführten Perspektiven deutlich, wie sehr Revolten und Revolutionen Produkte spezifischer Erinnerungskulturen und ihrer Narrative sind.

IV. Fazit und Ausblick

Der vorliegende Literaturbericht hatte die nicht immer einfache Aufgabe, ein Spektrum höchst unterschiedlicher neuerer Publikationen aus dem Umfeld der Revolutionsforschung mit Bezug auf die Frühe Neuzeit einschließlich der Französischen Revolution und ihrer Folgewirkungen zu thematisieren und einige Aspekte herauszuarbeiten.

Erkennbar geworden ist, dass die jüngeren Arbeiten der Medien- und Kommunikationsgeschichte von Revolutionen große Aufmerksamkeit schenken. Dahinter steht die Erkenntnis, dass Revolutionen auf Kommunikation und Medien angewiesen sind. Daraus resultiert ein berechtigtes Interesse, die Medien im Kontext von Revolten und Revolutionen intensiv zu untersuchen, um ihre Kommunikationsstrategien, ihre Wirkmechanismen und ihre Produktions- und Vertriebsbedingungen besser zu verstehen. Die Arbeiten zur Französischen Revolution betonen vielleicht zu stark den Zäsurcharakter von 1789, während die „longue durée“ insgesamt zu wenig akzentuiert wird. Dagegen interessieren sich gerade jene Publikationen, die ihren zeitlichen Schwerpunkt in der Frühen Neuzeit haben, verstärkt für jene Aspekte der Kommunikationsgeschichte, die außerhalb der Gegenstände klassischer Mediengeschichte liegen. Orale Traditionen, Liedgut, die Kommunikation vor Ort, die Gerüchte rücken dabei in den Mittelpunkt. Deutlich

¹⁵⁵ Mauro, *Éradication*, 197–202.

¹⁵⁶ Sherlock, *Revolution*.

¹⁵⁷ Nautz, *Revolutionen*, 12.

wird, dass mithilfe eines reflektierten Umgangs mit dem zum Teil diffizilen Quellenmaterial noch viele neue Erkenntnisse möglich sind, die eine wichtige Ergänzung zu der intensiven Erforschung der Schriftkultur darstellen und bei der Rekonstruktion der komplexen, sich vielfach überlagernden Diskurse helfen können. Zugleich trägt dieser Fokus jedoch mit dazu bei, die Zäsur 1789 eher zu stärken – nicht, weil die Forschungsergebnisse selbst dies nahelegen, sondern weil unterschiedliche Forschungsansätze hier Grenzen ziehen, die nicht gezogen werden müssten, wenn man konsequent über die Epochenschwelle hinweg arbeiten würde.

Auch hinsichtlich der Frage nach revolutionären Programmatiken lassen sich deutliche Unterschiede feststellen. Während einerseits noch immer die Vorstellung vertreten wird, eine Revolution sei vor allem durch eine klare, auf die Zukunft gerichtete Zielsetzung charakterisiert, wird andererseits die Skepsis in Bezug auf die teleologische Tendenz solcher Annahmen deutlich. Freilich neigt die Kombination beider Tendenzen ebenfalls dazu, die Zäsur zwischen Vormoderne und Moderne stärker zu zementieren, als es vielleicht nötig wäre. Denn es sind gerade die Arbeiten zu den frühneuzeitlichen Revolten und Revolutionen, die in Bezug auf die Programmatik der von ihnen untersuchten Ereignisse vorsichtig sind, die eher dazu neigen, im Sinne einer revisionistischen Grundhaltung die kurzfristigen, heterogenen Ursachen, die Kontingenz der Ereignisse und die Zeitgebundenheit der Akteure zu betonen. Dagegen tendieren gewichtige Studien und allgemeine Synthesen dazu, der Französischen Revolution und den Revolutionen der Moderne eine klare Zielsetzung, ein ideologisches Fundament zuzuschreiben, anhand dessen ihnen ihre Modernität attestiert wird. Noch immer gelten – und die Studie von Jonathan Israel versucht erneut, dies zu belegen – Aufklärung und Revolution als kausal aufeinander bezogen und ihr Zusammenwirken als geradezu notwendiger Schritt in Richtung Moderne. Nicht zuletzt das von Rolf Reichardt herausgegebene „Lexikon der Revolutions-Ikonographie“ gibt uns jedoch Mittel an die Hand, um die programmatischen Äußerungen der Französischen Revolution medien- und kommunikationshistorisch zu ‚erden‘, sie als Teil einer Kommunikationsstrategie, einer Inszenierung der Akteure zu begreifen und damit eben auch die langfristig wirksamen Bilder und Begriffe zu identifizieren, die zu oft einfach pauschal als völlig neu und epochal dargestellt werden. Vielleicht ließe sich auf diese Weise jener teleologisch grundierten Meistererzählung entgegentreten, die in Aufklärung und Revolution die Wurzeln der modernen Welt sieht, ohne überhaupt die Frage nach den Konstruktionsbedingungen eines solchen Narrativs für nötig zu halten.

Schließlich ist noch auf das Forschungsfeld der Erinnerungskulturen hinzuweisen, das auch im Bereich der Revolutionsforschung einen wichtigen Platz einnimmt. Dabei geht es nicht mehr vorrangig um kollektive Identitätsstiftungsprozesse, sondern vermehrt um die Prozesse der Sinngebung, der narrativen Formung und der Umdeutung selbst. Revolutionen erscheinen somit zunehmend auch als Resultate von Zuschreibungs- und Konstruktionsprozessen, die vielleicht noch stärker als bisher zum Gegenstand histo-

rischer Forschung gemacht werden müssen. Vermutlich wird dann noch deutlicher, dass die semantischen Grenzen zwischen unterschiedlichen Begrifflichkeiten („Revolte“, „Aufstand“, „soulèvement“, „Revolution“) fließend sind.

Stärker als bisher geschehen, müssten die Bilder, Bildelemente, Begrifflichkeiten und Deutungsmuster in der Langzeitperspektive betrachtet werden, um die Kontinuitäten, Traditionen und Umdeutungen einzelner Komponenten wirklich zu verstehen. Thomas Würtenberger versucht dies mit seiner Geschichte der Freiheitssymbole. Der Versuch scheitert jedoch gerade daran, dass eine wirkliche Historisierung nicht stattfindet, dass die semantischen Verwerfungen, die Umstrittenheit gar nicht erst thematisiert und die Kontinuitätsbehauptungen nicht hinterfragt werden. Genau darum aber müsste es gehen: Wenn wir die Geschichte einzelner Symbole, einzelner Bildelemente oder Begriffe verfolgen wollen, dann müssen wir ihre Vieldeutigkeiten und Ambiguitäten, die Mechanismen und Logiken ihrer Entlehnungen und Neusituierungen nachvollziehen. Wenn sich Akteure innerhalb der auch medial ausgetragenen Konflikte der Frühen Neuzeit antiker Symbole oder Bildelemente bedienten oder gar behaupteten, in einer antiken Tradition zu stehen, dann muss dies als Teil einer kommunikativen Strategie gedeutet werden. Es muss gefragt werden, warum sie gerade auf diese Symbolsprache zurückgriffen und in welcher Weise ihre Nutzung selbst Teil eines symbolischen Handelns war, einer pragmatischen Inszenierung, die einer eigenen Zielsetzung diene.

Literatur

- Arendt, Hannah*, On Revolution, New York 1963.
- Arndt, Johannes*, Gab es im frühmodernen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ein „Mediensystem der politischen Publizistik“? Einige systemtheoretische Überlegungen, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 6 (2004), 74–102.
- Assmann, Jan*, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Kultur und Gedächtnis, hrsg. v. dems. / Tonio Hölscher, Frankfurt a. M. 1988, 9–19.
- Baczko, Bronislaw*, Ending the Terror. The French Revolution after Robespierre, Cambridge 1989.
- Baker, Keith M.*, On the Problem of the Ideological Origins of the French Revolution, in: Inventing the French Revolution. Essays on French Political Culture in the Eighteenth Century, hrsg. v. dems. (Ideas in Context), Cambridge 1990, 12–27.
- Baker, Keith M.*, Public Opinion as Political Invention, in: Inventing the French Revolution. Essays on French Political Culture in the Eighteenth Century, hrsg. v. dems. (Ideas in Context), Cambridge 1990, 167–199.
- Bermbach, Udo*, Widerstandsrecht, Souveränität, Kirche und Staat: Frankreich und Spanien im 16. Jahrhundert, in: Pipers Handbuch der politischen Ideen, Bd. 3, hrsg. v. Iring Fetscher / Herfried Münkler, München / Zürich 1985, 101–162.
- Braddick, Michael*, The Common Freedom of the People. John Lilburne and the English Revolution, Oxford 2018.

- Brinton, Crane*, *The Anatomy of Revolution*, Neudruck New York 1952 [erstmals 1938].
- Burke, Peter*, Conclusion. Popular Revolts and Oral Traditions, in: *Rhythms of Revolt. European Traditions and Memories of Social Conflicts in Oral Culture*, hrsg. v. Éva Guillorel / David Hopkin / William G. Pooley, London / New York 2018, 359–371.
- Callister, Graeme*, *War, Public Opinion and Policy in Britain, France and the Netherlands, 1785–1815 (War, Culture and Society, 1750–1850)*, Cham 2017.
- Chartier, Roger*, *Les origines culturelles de la Revolution française*, Paris 1990.
- Cilleßen, Wolfgang* (Hrsg.), *Krieg der Bilder. Druckgraphik als Medium politischer Auseinandersetzung im Europa des Absolutismus*, Berlin 1997.
- Cilleßen, Wolfgang / Rolf Reichardt*, Medium Revolutionsgraphik, in: *Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889)*, hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 9–145.
- Cilleßen, Wolfgang / Rolf Reichardt* (Hrsg.), *Revolution und Gegenrevolution in der europäischen Bildpublizistik 1789–1889*, Hildesheim 2010.
- Cilleßen, Wolfgang*, Verwandlungsgraphik, in: *Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889)*, hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 208–239.
- Clayton, Timothy / Rolf Reichardt*, Constitution, in: *Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889)*, hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 636–664.
- Conze, Werner* [u. a.], Freiheit, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon der politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, hrsg. v. Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck, 4. Aufl., Stuttgart 1998, 425–542.
- D'Amico, Juan Carlos*, Medios de comunicación y difusión de las reivindicaciones en Nápoles durante la rebellion de 1547, in: *Soulèvements, révoltes, révolutions dans l'empire des Habsbourg d'Espagne, XVIe- XVIIe siècle*, hrsg. v. Alain Hugon / Alexandra Merle (Collection de la Casa de Velázquez, 158), Madrid 2016, 101–117.
- Danelzik-Brüggemann, Christoph / Rolf Reichardt* (Hrsg.), *Bildgedächtnis eines welthistorischen Ereignisses: Die Tableaux historiques de la Révolution française (Formen der Erinnerung, 10)*, Göttingen 2001.
- Daussy, Hugues*, Huguenot Political Thought and Activities, in: *A Companion to the Huguenots*, hrsg. v. Raymond A. Mentzer / Bertrand Van Ruymbeke (Brill's Companions to the Christian Tradition, 68), Leiden / Boston 2016, 66–89.
- Davies, Peter*, *The Debate on the French Revolution (Issues in Historiography)*, Manchester / New York 2006.
- Durst, Benjamin*, Der Friede als Text. Aspekte frühneuzeitlicher Friedensverträge im Spiegel des Titelpupfers zu Jean Dumonts „Mémoires politiques pour servir à la parfaite intelligence de l'histoire de la paix de Ryswick“ (1699), in: *Geschichte(n) des Wissens. Festschrift für Wolfgang E. J. Weber zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. Mark Häberlein / Stefan Paulus / Gregor Weber, Augsburg 2015, 593–601.
- Erll, Astrid*, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, 2. Aufl., Stuttgart / Weimar 2011.
- Eßer, Raingard*, Historische Semantik, in: *Kompass der Geschichtswissenschaft*, hrsg. v. Joachim Eibach / Günther Lottes, 2. Aufl., Göttingen 2006, 281–292.

- Fitzgibbons, Jonathan*, The Definition of Treason and the Offer of the Crown, in: Revolutionary England, c. 1630-c. 1660. Essays for Clive Holmes, hrsg. v. George Southcombe / Grant Tapsell, London / New York 2017, 127–145.
- Foran, John*, Theories of Revolution Revisited: Toward a Fourth Generation?, in: Sociological Today 11 (1993), 1–20.
- Fraga, Joana / Joan-Lluís Palos*, Trois révoltes en images: la Catalogne, le Portugal et Naples dans les années 1640, in: Soulèvements, révoltes, révolutions dans l'empire des Habsbourg d'Espagne, XVIe- XVIIe siècle, hrsg. v. Alain Hugon / Alexandra Merle (Collection de la Casa de Velázquez, 158), Madrid 2016, 119–138.
- Fureix, Emmanuel*, Freiheitsbaum, in: Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889), hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 940–964.
- Gestrich, Andreas*, Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 103), Göttingen 1994.
- Goldstone, Jack A.*, Revolution and Rebellion in the Early Modern World, Berkeley / Los Angeles / Oxford 1991.
- Goldstone, Jack A.*, Theories of Revolution: The Third Generation, in: World Politics 32 (1980), 435–453.
- Greyerz, Kaspar von*, England im Jahrhundert der Revolutionen 1603–1714, Stuttgart 1994.
- Grijzenhout, Frans*, Aufklärung, in: Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889), hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 472–482.
- Grijzenhout, Frans*, Janus, in: Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889), hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 1165–1175.
- Grosser, Florian*, Theorien der Revolution zur Einführung, Hamburg 2013.
- Guillourel, Éva / David Hopkin*, Introduction. Oral Cultures and Traditions of Social Conflict: An Introduction to Sources and Approaches, in: Rhythms of Revolt. European Traditions and Memories of Social Conflicts in Oral Culture, hrsg. v. dens. / William G. Pooley, London / New York 2018, 1–42.
- Guillourel, Éva / David Hopkin / William G. Pooley* (Hrsg.), Rhythms of Revolt. European Traditions and Memories of Social Conflicts in Oral Culture, London / New York 2018.
- Habermas, Jürgen*, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neudruck Frankfurt a. M. 1990.
- Hattendorff, Claudia*, Erbrechen, in: Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889), hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 782–793.
- Hugon, Alain / Alexandra Merle*, Introduction, in: Soulèvements, révoltes, révolutions dans l'empire des Habsbourg d'Espagne, XVIe- XVIIe siècle, hrsg. v. dens. (Collection de la Casa de Velázquez, 158), Madrid 2016, 1–7.
- Hugon, Alain / Alexandra Merle* (Hrsg.), Soulèvements, révoltes, révolutions dans l'empire des Habsbourg d'Espagne, XVIe- XVIIe siècle (Collection de la Casa de Velázquez, 158), Madrid 2016.

- Hunt, Lynn, *Politics, Culture, and the French Revolution*, Berkeley / Los Angeles 1984.
- Hunt, Lynn, *Symbole der Macht – Macht der Symbole. Die Französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur*, Frankfurt a. M. 1989.
- Hunt, Lynn / Jack R. Censer, *The French Revolution and Napoleon. Crucible of the Modern World*, London [u. a.] 2017.
- Israel, Jonathan I., *Democratic Enlightenment. Philosophy, Revolution, and Human Rights, 1750–1790*, Oxford 2011.
- Israel, Jonathan I., *Enlightenment Contested. Philosophy, Modernity, and the Emancipation of Man, 1670–1752*, Oxford 2006.
- Israel, Jonathan I., *Die Französische Revolution. Ideen machen Politik*, Stuttgart 2017.
- Israel, Jonathan I., *Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity, 1650–1750*, Oxford 2001.
- Israel, Jonathan I., *Revolutionary Ideas. An Intellectual History of the French Revolution*, Oxford / Princeton 2014.
- Jäger, Moritz / Christian Michel, *Freiheit*, in: *Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889)*, hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 922–939.
- Joutard, Philippe, *Orality and Popular Revolts in Louis XIV's France. What Makes the Camisards Special?*, in: *Rhythms of Revolt. European Traditions and Memories of Social Conflicts in Oral Culture*, hrsg. v. Éva Guillorel / David Hopkin / William G. Pooley, London / New York 2018, 171–197.
- Kenyon, John P., *Revolution Principles. The Politics of Party 1689–1720* (Cambridge Studies in the History and Theory of Politics), Cambridge 1977.
- Klemm, Claudia, *Erinnert – umstritten – gefeiert. Die Revolution von 1848/49 in der deutschen Gedenkkultur (Formen der Erinnerung, 30)*, Göttingen 2007.
- Körber, Esther-Beate, *Öffentlichkeiten in der frühen Neuzeit. Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525 bis 1618 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, 7)*, Berlin / New York 1998.
- Koselleck, Reinhart, *Einleitung*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, hrsg. v. Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck, Stuttgart 1972, XIII–XXVII.
- Koselleck, Reinhart, *Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit*, in: *ders., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989, 17–37.
- Kossok, Manfred, *Revolutionen der Neuzeit 1500–1917 (Studien zur Revolutionsgeschichte)*, Vaduz 1982.
- Kuijpers, Erika / Judith Pollmann, *Turning Sacrilege into Victory. Catholic Memories of Calvinist Iconoclasm in the Low Countries, 1566–1700*, in: *Rhythms of Revolt. European Traditions and Memories of Social Conflicts in Oral Culture*, hrsg. v. Éva Guillorel / David Hopkin / William G. Pooley, London / New York 2018, 151–170.
- Kunzle, David, *The Early Comic Strip. Narrative Strips and Picture Stories in the European Broadsheet from c. 1450 to 1825*, Berkeley [u. a.] 1973.
- Lachenicht, Susanne, *Die Französische Revolution (Geschichte kompakt), 2. Aufl.*, Darmstadt 2016.
- Laurent, Donatien / Michel Nassiet, *Songs as Echoes of Rebellion in Early Modern Brittany*, in: *Rhythms of Revolt. European Traditions and Memories of Social*

- Conflicts in Oral Culture, hrsg. v. Éva Guillorel / David Hopkin / William G. Pooley, London / New York 2018, 121–149.
- Mauro, Ida, L'éradication de la révolte. Le comte d'Oñate et le système ceremonial de la Naples vice-royale après 1648, in: Soulèvements, révoltes, révolutions dans l'empire des Habsbourg d'Espagne, XVIe- XVIIe siècle, hrsg. v. Alain Hugon / Alexandra Merle (Collection de la Casa de Velázquez, 158), Madrid 2016, 181–202.
- Mazeau, Guillaume, Trikolore, in: Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889), hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 1940–1959.
- Merle, Alexandra / Stéphane Jettot / Manuel Herrero Sanchez (Hrsg.), La mémoire des révoltes en Europe à l'époque moderne (Constitution de la modernité, 14), Paris 2018.
- Merluzzi, Manfredi, „Alzarse con la tierra“: rebelión, lenguaje e imaginario político en la revuelta peruana de 1543–1548, in: Soulèvements, révoltes, révolutions dans l'empire des Habsbourg d'Espagne, XVIe- XVIIe siècle, hrsg. v. Alain Hugon / Alexandra Merle (Collection de la Casa de Velázquez, 158), Madrid 2016, 11–31.
- Miersch, Martin, Ikonographischer Bildungskanon, in: Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889), hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 167–188.
- Miersch, Martin, Nationalvergleich, in: Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889), hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 1531–1547.
- Miersch, Martin, Phaeton, in: Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889), hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 1561–1566.
- Milano, Alberto, Kartenspiele, in: Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889), hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 189–207.
- Morgan, Gwenda, The Debate on the American Revolution (Issues in History), Manchester 2007.
- Mortimer, Sarah, Henry Ireton and the Limits of Radicalism, 1647–9, in: Revolutionary England, c. 1630–c. 1660. Essays for Clive Holmes, hrsg. v. George Southcombe / Grant Tapsell, London / New York 2017, 55–72.
- Nautz, Jürgen, Die großen Revolutionen der Welt, 2. Aufl., Wiesbaden 2018.
- Nierop, Henk van [u. a.] (Hrsg.), Romeyn de Hooghe. De verbeelding van de late Gouden Eeuw. Gepresenteerd tijdens de opening op 9 december 2008 van de gelijknamige tentoonstelling bij de Bijzondere Collecties van de Universiteit van Amsterdam, Universiteitsbibliotheek, Zwolle 2008.
- Niggemann, Ulrich, Kevin Sharpes Trilogie zur Repräsentation und Kommunikation der englischen Monarchie, in: sehpunkte 14 (2014), Nr. 11 [15.11.2014], URL: <http://www.sehpunkte.de/2014/11/23751.html>.
- Niggemann, Ulrich, Revolutionserinnerung in der Frühen Neuzeit. Refigurationen der ‚Glorious Revolution‘ in Großbritannien (1688–1760) (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, 79), Berlin / Boston 2017.
- Ó Ciardha, Éamonn, An Chaoimhniadh Chomhachtaigh agus Séamus an Chaca (Worthy Knight / Worthless Shite). James II and His War in Irish Vernacular Literature and Folk Memory, in: Rhythms of Revolt. European Traditions and Memories

- of Social Conflicts in Oral Culture, hrsg. v. Éva Guillorel / David Hopkin / William G. Pooley, London / New York 2018, 217–239.
- Overhoff, Jürgen, Rez. zu Andreas Pečar / Damien Tricoire, Falsche Freunde, in: Historische Zeitschrift 303 (2016), 877–878.
- Parker, Noel, *Revolutions and History. An Essay in Interpretation*, Cambridge 1999.
- Pečar, Andreas / Damien Tricoire, *Falsche Freunde. War die Aufklärung wirklich die Geburtsstunde der Moderne?*, Frankfurt a. M. / New York 2015.
- Pocock, John G. A., *The Ancient Constitution and the Feudal Law. A Study of English Historical Thought in the Seventeenth Century. A Reissue with a Retrospect*, Cambridge 1987 [erstmals 1957].
- Porter, Gerald, Melody as a Bearer of Radical Ideology. English Enclosures, The Coney Warren and Mobile Clamour, in: *Rhythms of Revolt. European Traditions and Memories of Social Conflicts in Oral Culture*, hrsg. v. Éva Guillorel / David Hopkin / William G. Pooley, London / New York 2018, 240–264.
- Porter, Lindsay, *Popular Rumour in Revolutionary Paris, 1792–1794 (War, Culture and Society, 1750–1850)*, Cham 2017.
- Reichardt, Rolf, *Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und demokratische Kultur (Europäische Geschichte)*, Frankfurt a. M. 1998.
- Reichardt, Rolf, Die Französische Revolution als europäisches Medienereignis, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hrsg. v. Institut für Europäische Geschichte, Mainz 2010, URL: <http://www.ieg-ego.eu/reichardtr-2010-de> [Zugriff 12.02.2019].
- Reichardt, Rolf (Hrsg.), *Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889)*, 3 Bde., Münster 2017.
- Reichardt, Rolf, „Macht ein solches Bild nicht einen unauslöschlichen Eindruck?“ Bildpublizistische Reduktion und Übertreibung im politischen Erinnerungsdiskurs um 1800, in: *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*, hrsg. v. Günter Oesterle (Formen der Erinnerung, 26), Göttingen 2005, 449–489.
- Reichardt, Rolf, Revolution, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 11, hrsg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart / Weimar 2010, Sp. 152–175.
- Reichardt, Rolf, Revolution, in: *Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889)*, hrsg. v. dems., Münster 2017, 1674–1704.
- Reichardt, Rolf / Raimund Rütten, Frankreich, in: *Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889)*, hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 271–300.
- Richardson, Roger C., *The Debate on the English Revolution, Revisited*, 2. Aufl., London 1988.
- Rütten, Raimund, Republik, in: *Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889)*, hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 1650–1673.
- Sandl, Marcus, Historizität der Erinnerung / Reflexivität des Historischen. Die Herausforderung der Geschichtswissenschaft durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung, in: *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*, hrsg. v. Günther Oesterle (Formen der Erinnerung, 26), Göttingen 2005, 89–119.

- Schlögl, Rudolf*, Politik beobachten. Öffentlichkeit und Medien in der Frühen Neuzeit, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 35 (2008), 581–616.
- Schlögl, Rudolf*, Symbole in der Kommunikation. Eine Einführung, in: *Die Wirklichkeit der Symbole. Grundlagen der Kommunikation in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften*, hrsg. v. dems. / Bernhard Giesen / Jürgen Osterhammel (*Historische Kulturwissenschaft*, 1), Konstanz 2004, 9–38.
- Schmidt, Bärbel*, Freiheitsmütze, in: *Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889)*, hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 965–986.
- Schoch, Rainer*, Deutschland, in: *Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889)*, hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 243–270.
- Schröder, Winfried*, Radikalaufklärung in philosophiehistorischer Perspektive, in: *Radikalaufklärung*, hrsg. v. Jonathan I. Israel / Martin Mulrow, Berlin 2014, 187–202.
- Scott, David*, Party Politics in the Long Parliament, 1640–8, in: *Revolutionary England, c. 1630–c. 1660. Essays for Clive Holmes*, hrsg. v. George Southcombe / Grant Tapsell, London / New York 2017, 32–54.
- Seibt, Ferdinand*, Revolution in Europa. Ursprünge und Wege innerer Gewalt. Strukturen, Elemente, Exempel, München 1984.
- Selbin, Eric*, Gerücht und Revolution. Von der Macht des Weitererzählens, Darmstadt 2010.
- Selbin, Eric*, Revolution in the Real World: Bringing Agency Back in, in: *Theorizing Revolutions*, hrsg. v. John Foran, London 1997, 123–136.
- Sharpe, Kevin*, Image Wars. Promoting Kings and Commonwealths in England, 1603–1660, New Haven / London 2010.
- Sharpe, Kevin*, Rebranding Rule. The Restoration and Revolution Monarchy, 1660–1714, New Haven / London 2013.
- Sharpe, Kevin*, Remapping Early Modern England: From Revisionism to the Culture of Politics, in: ders., *Remapping Early Modern England. The Culture of Seventeenth-Century Politics*, Cambridge 2000, 3–37.
- Sharpe, Kevin*, Selling the Tudor Monarchy. Authority and Image in Sixteenth-Century England, New Haven 2009.
- Sherlock, Peter*, The Revolution of Memory: The Monuments of Westminster Abbey, in: *Revolutionary England, c. 1630–c. 1660. Essays for Clive Holmes*, hrsg. v. George Southcombe / Grant Tapsell, London / New York 2017, 201–217.
- Skocpol, Theda*, States and Social Revolutions, 36. Aufl., Cambridge 2006 [erstmalig 1979].
- Southcombe, George / Grant Tapsell*, Clive Holmes and the Historiography of Early Modern England. The Quiet Revolution, in: *Revolutionary England, c. 1630–c. 1660. Essays for Clive Holmes*, hrsg. v. dems., London / New York 2017, 1–8.
- Southcombe, George / Grant Tapsell* (Hrsg.), *Revolutionary England, c. 1630–c. 1660*, London / New York 2017.
- Stammers, Tom E.*, Graphiksammler, in: *Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889)*, hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 149–166.

- Steen, Jasper van der*, *Memory Wars in the Low Countries, 1566–1700* (Studies in Medieval and Reformation Traditions, 190), Leiden / Boston 2015.
- Stollberg-Rilinger, Barbara*, Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Einleitung, in: *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*, hrsg. v. ders. (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 35), Berlin 2005, 9–24.
- Stollberg-Rilinger, Barbara / Tim Neu / Christina Brauner*, Einleitung, in: *Alles nur symbolisch? Bilanz und Perspektiven der Erforschung symbolischer Kommunikation*, hrsg. v. dens., Köln / Weimar / Wien 2013.
- Tapsell, Grant*, „Parliament“, „Liberty“, „Taxation“, and „Property“. The Civil War of Words in the 1640 s, in: *Revolutionary England, c. 1630–c. 1660. Essays for Clive Holmes*, hrsg. v. George Southcombe / dens., London / New York 2017, 73–91.
- Thompson, Edward P.*, The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century, in: *Past and Present* 50 (1971), 76–136.
- Tilly, Charles*, *Die europäischen Revolutionen (Europa bauen)*, München 1993.
- Tilly, Charles*, *From Mobilization to Revolution*, Reading 1978.
- Tocqueville, Alexis de*, *Der alte Staat und die Revolution (Bibliothek des skeptischen Denkens)*, Münster 2007.
- Valladares, Rafael*, Celebrar la Victoria antes de la paz: el carnaval de Lisboa de 1666, in: *Soulèvements, révoltes, révolutions dans l'empire des Habsbourg d'Espagne, XVIe–XVIIe siècle*, hrsg. v. Alain Hugon / Alexandra Merle (Collection de la Casa de Velázquez, 158), Madrid 2016, 203–226.
- Vogel, Christine*, Massaker, in: *Lexikon der Revolutions-Ikonographie in der europäischen Druckgraphik (1789–1889)*, hrsg. v. Rolf Reichardt, Münster 2017, 1457–1475.
- Würtenberger, Thomas*, *Symbole der Freiheit. Zu den Wurzeln westlicher politischer Kultur*, Wien / Köln / Weimar 2017.
- Zagorin, Perez*, *Rebels and Rulers, 1500–1660*, 2 Bde., Cambridge 1982.